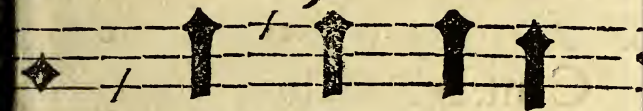


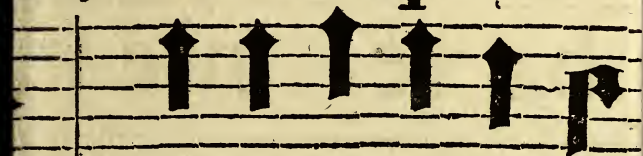
cras in jertu



ntes e jus, ex i-



tu, & require-



OS. 7. E u o u a e.

**Cant. Magnificat.**

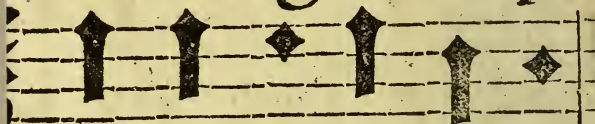
t secundum ordinem dierum inferentes, allelúia. Nisi cantata secundum, allelúia. **Resp. Omnes Ange**

15483

214-190

à longé,

po



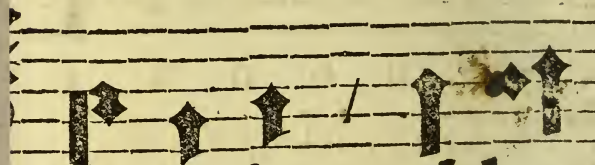
R. E u o u a e.

**Cant.** Benedictus.



ba vé

ni ent



le lú ja, al le

Herrn M. V. LA CROZE,  
Königl. Preuß. hochberühmten Bibliothecarii  
und Antiquarii

Kurz-gefaßte

# Historische Nachricht,

Von

Der wahren Beschaffenheit und bishe-  
rigen Progressen des alten und neuen  
Missions-Wercks

in Indien,

Da einer Seits

Die falschen Absichten, ungöttliche Befehrungs-Mittel,  
und nichtige Ruhm der Römischen Missionarien entdeckt,

Anderer Seits aber

Und im Gegen-Satz

Die redlichen Absichten, rechtschaffene und in  
Gottes Wort angewiesene Mittel und gesegnete  
Arbeit der Königl. Dänischen Mission vor Augen  
geleget, und wider die Verläumdung einiger  
Jesuiten gerettet worden;

Aus obgedachten Hrn. Autoris in Französischer Sprache  
kürzest edirten Abbildung des Christenthums der Indianer,  
Deutsch mitgetheiltet, und mit einigen Anmer-  
kungen erläutert

Von

M. G. C. B.

---

Halle im Magdeburgischen, 1724.

Verlegt Johann Adam Spörl, des Königl. Preuß.  
Reformirten Gymnaßii Buchhändler.

Einem  
Sämtlichen Hochwürdigem  
**DOM - CAPITVL**

des hohen Stiffts zu Halberstadt,  
Denen Hochwürdigem und Hoch-  
Wohlgebohrnen Herrn,

**Hrn. DOM-Dechant,**  
**Hnn. SENIORI,**  
**SVBSENIORI**

und

**SCHOLASTER,**  
Wie auch denen übrigen hohen  
**Herrn CAPITVLAREN,**

Meinen Gnädigen und Hoch-  
gebietenden Herren,

übergiebet diese geringe Blätter,  
In unterthäniger Devotion,

Der Uebersetzer.



## Vor-Grinnerung.

**E**s wird dem geehrten Leser des berühmten Herrn la Croze in der gelehrten Welt mit grossem Applausu aufgenommene: Histoire du Christianisme des Indes (à la Haye 1724.) vielleicht bekannt worden seyn. Von deren Veranlassung, Absicht und Inhalt ich mit nechsten, wenn binnen etlichen Monathen G. G. das Werck Deutsch herauskommen wird, ausführlich handeln werde. Auch wird in eine der Leipziger Journale nechstens eine Recension davon einfließen.

Gegenwärtiger Tractat ist das VII. und letzte Buch besagter Indianischen Kirchen-Historie, als welches ein ganz besonder Haupt-Argumentum enthält, da der Herr Autor erstlich handelt von dem alten Missions-Werck sonderlich der Jesuiten in Indien à pag. 1. biß 19. her-

X 2

nach

nach von dem Neuen à pag. 19. biß zu Ende. Im ersten Stücke (denn so müssen wirs nennen, da der Herr Autor keine Capita oder andere Eintheilung beliebt) deckt er den Jesuiten ihre greuliche Principia und darauf gebauete böse Praxin, bey einem so venerablen Werck, als eine Mission an die Henden ist, gründlich auf, und zwar aus ihren eigenen beliebtesten und berühmtesten Autoribus, und aus klar bewiesenen Factis, und andern unverwerflichen Gründen. Welches denn diese dem Herrn Autori nicht verdencfen können, weil sie in vielen neuern Schrifften, sonderlich in den so genannten lettres edifiantes de l'Orient, so ungescheuete und offenkundige Calumnien bißher ausgestossen haben, und künfftig nicht ermangeln werden, damit getrost fortzufahren. In dem andern Stück legt er eine kurzgefaßte und nerveuse Historie vor von dem Königlichen Dänischen Missions-Werck, und rettet die Unschuld derselben Sache wider die Calumnien der Jesuiten, zeigt ihnen, wie sie ja in so viel 100. Jahren nicht darauf gedacht, nur ein einzig Buch

Buch aus GOTTES Wort den armen  
 gehenden in die Hände zu bringen, keine  
 einzige eigentliche Gemeinde daselbst auf-  
 gerichtet zc. wie der geneigte Leser mit sei-  
 nem gewissen Vergnügen selbst lesen kan;  
 indem daran gelegen, daß man den  
 Geist der Lügen recht kenne, damit man  
 den Geist der Wahrheit und des recht-  
 schaffenen Christenthums desto lieber ge-  
 winne, und die grosse Wohlthat und den  
 unverdienten Vorzug, so wir Evangeli-  
 sche für so viele unter dem Tyrannischen  
 Joch des Gewissen-Zwangs seufzenden  
 Nationen genießten, mit desto innigern  
 Dank erkennen lernen.

Es wird sonst, so wohl denen, welche  
 nicht Zeit haben möchten, alle gedruckte  
 Nachrichten (18. an der Zahl) von dieser  
 Sache zu lesen, mit dieser zwar kurz-aber  
 nette-abgefaßten Historie hoffentlich ge-  
 dienenet seyn, als auch andern welche die  
 erstgedachten weitläufftigen Nachrichten,  
 nicht wohl bezahlen können, und also folg-  
 lich den Armen.

Es

Es hätte aus den letztern aus Ost-Indien eine geraume Zeit her eingelauffenen Nachrichten ein Anfang von dem jetzigen an noch gesegneten Statu der Mission können mitgetheilet werden, welches aber wegen gerisser den eilfertigen Druck erfordernden Umständen nicht hat geschehen können; Der günstige Leser lasse sich diese kleine Probe, biß auf die nächste publication der ganzen höchst-erbaulichen und curiösen Abbildung der Indianischen Christen, vorerst gefallen. Gott empfohlen.

Halle den 24ten Febr.  
1724.

Abbildung



## Abbildung des Christenthums der Indianer.

**E**s fehlet uns nicht an einem Muster, daraus die Methode zu lernen, nach welcher man den ungläubigen Völkern das Evangelium zu predigen habe. Denn daß ich nicht rede, von dem, was in der Kirche geschehen nach dem Tode der Apostel; so hat man, denkt mir, zu Ausführung eines so wichtigen Geschäfts, satzsame Vorschrift in den Schrifften der H. Evangelisten, und in den Apostel-Geschichten, wie auch in den Briefen Pauli. Nach diesem vollkommenen Muster, so allen denen, welche die Evangelische Wahrheit verkündigen wollen, für Augen lieget, sorgen die Werkzeuge solches hohen Geschäftes, zwar vornemlich dafür, daß sie den Menschen eine rechte Erkenntniß der Wahrheiten des Evangelii beybringen möchten; aber so fort ließen sie sich auch angelegen seyn, ihre Gemeinen und deren Versammlungen einzurichten, und ihnen gewisse Prediger zu geben aus ihrer eigenen Nation, und von ihren Befanten. Von diesem Apostolischen Muster sind die bisherige

24

gen

gen Missionarii abgewichen, dergestalt daß man in alle der Zeit von mehr als 200. Jahren, in welchen solcher Versuch der Bekehrung an die Heyden geschehen, kaum eine einzige eigentliche Gemeinde unter den Heyden aufgerichtet findet. Man unterrichtet sie nur obenhin, man gibt ihnen keine Erkenntniß von der H. Schrift, keine Prediger von ihrer Nation, man bringet ihnen keinen rechtschaffenen Grund bey, daran sie sich halten könnten bey allen Glaubens-Lehren, so man ihnen vorgesaget.

Zwar findet man ja wohl einige von den Römischen Missionariis verfertigte Bücher, worin es scheinet, daß man ihnen einige Begriffe von dem Evangelio Christi. habe beybringen wollen. Aber sie sind so voller Fabeln und grober Lügen, daß es kein Wunder, daß Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, nicht zugelassen hat, daß dergleichen fabelhafte Werke diejenigen Früchte hervorbringen mögen, so man dadurch zu erlangen gesucht. Solches Schlages sind die so genannte Historie Jesu Christi, und des Apostels Petri, so der Jesuit, Hieron. Xavier geschrieben in Portugiesischer Sprache, und welche durch einen Mahometanischen Indianer, Namens Abdel Senarim Kasem ins Persische übersehet worden. Man kan mit Wahrheit sagen, daß dieses Buch so voller Lügen und die ganze Christl. Religion beschimpffenden Unwahrheiten ist, daß mans mit Recht nennen möchte, das Evangelium des Pabsts, welches von dem Evangelio Christi gar weit unterschieden ist. Ein anderer Jesuite  
der

Der P. Alexander von Rhodes hat einen Historischen Catechismus in Tonquinischer Sprache geschrieben, nebst einer Lateinischen Version, in welchem man auch lauter solche Fabeln findet, welche zu nichts dienen, als die Römische Staats-Religion und des Pabsts Autorität den Leuten bezubringen; Denn dieser, der Pabst allein, ist das einzige Augenmerk worauf diese Missionarii in allen ihren Predigten ihre Absicht haben; Denn sie predigen nicht den Pabst um Christi und dessen Verherrlichung willen, sondern Christum um des Pabsts und dessen Ehre willen. Wäre es nicht billig gewesen, das Evangelium, oder das Neue Testament treulich in der Heyden Sprache zu übersetzen? so gar auch nur wenigstens aus ihrer so beliebten Vulgata Versione (a). Und ist es nicht abgeschmackt, daß ich nicht sage, gottlos, daß man besorgen will, es würde ein durch den H. Geist selbst unmittelbar dargereichter Text den Menschen schädlich seyn, denen sie doch ohne Bedencken Fabeln und menschliche Erfindungen in die Hände geben, sie dadurch zu bekehren? Sind denn die Menschen klüger als Gott?

Die Türkische Religion, welche doch so handgreif-

a) Vulgata, d. i. die gemeine Lateinische Version der Röm. Kirche, so auf dem Concilio Trid. für authentisch erklärt worden. Ein anders ist die alte Vulgata, oder die vor Hieronymi Zeiten übliche lat. Version, so aus denen LXX. gezogen war; Hieronymus machte eine andere nach dem Grund-Text; Aus beyden, der alten Lateinischen, und der Hieronymiana, wurde hernach eine zusammen getragen, welches die heutige Vulgata ist. Siehe Alting. Theologia Historica p. 142.

liche Kennzeichen hat ihrer Thorheit und ihres Irrthums, hat sehr überhand genommen unter den Indianern, auch nach der Portugiesen Ankunfft in diese Quartiere; welches man keiner andern Ursach zuschreiben kan, als der Sorgfalt, so die Arabischen und Persischen Missionarii angewandt, den Leuten den Alcoran in die Hände zu bringen, und ihnen davon deutlichen Unterricht zu geben. Nun aber ist die Majestät und der Vorzug der H. Schrift alzu feste gegründet, und lästet uns im geringsten nicht zweifeln, daß die Heyden, wenn ihnen dieselbe in die Hände gebracht und verständlich gemacht worden, nicht mit mehrern Eyser und Begierde solche Göttliche Wahrheiten solten ergriffen haben, als die Thorheiten des Mahomets; zu geschweigen, daß das Wort Gottes seine geheime Krafft zu rühren allzeit mit sich führet, und solche Wirkungen der Gnade Gottes, welche niemand versaget werden, der es recht zu gebrauchen suchet.

Die andern Bücher, so die Missionarii dem Volck, und sonderlich den Neubekehrten in die Hände zu geben pflegen, sind nichts bequemer, dieselben in der That zu bekehren, als die bißher erwähnten. So gibt man ihnen Catechismos, darin rohe und unlautere Materien ohne Ordnung und Beweiß durch einander geworffen sind, oder wenns ja Beweise heißen sollen, so sind sie doch nicht gezogen aus der H. Schrift; man plaget sie mit Beichtregeln, und Vorschriften, wie sie alles Haar-Klein bey der Ohren-Beichte in acht zu nehmen haben, darunter sich denn solche Brocken finden, die ganz abscheu-

scheulich und ärgerlich sind. Unter dem Fürwand; man wolle sie gewöhnen, alle Sünden nach allen Umständen ponctuell zu beichten, läßt man sich in die umständlichste Beschreibung greulicher Dinge ein, wovon einer frommen Seele auch nur die geringste Gedanke zu machen, wider die Schamhaftigkeit seyn würde. Ich besitze eine dergleichen Beicht-Anweisung, gedruckt zu Rom auf Kosten des Collegii de propaganda fide (a), in Japanesischer Sprache, nebst einer Lateinischen Uebersetzung. Wolte ein vernünftiger Mensch sich die Mühe geben, die Klugen zu werffen, auf die Beicht-Regeln zum 5ten und 6ten Gebot, so wird er solche entsetzliche Greuel antreffen, daß es zu bewundern, wie ein so genannter Geistlicher sich habe erkönnen dürfen, dergleichen Unflath zu Papier zu bringen; haben die Neugepflanzten in Japon dergleichen Anweisung nöthig gehabt, und unterrichtet sie der Autor (wie es wol das Ansehen hat) aus der Erfahrung von solchen Händeln, so darf man sich nicht wundern über den Untergang des Christenthums in selbigem Reich, so wenig, als über die Verheerung Sodom und Gomorra.

Einige Indianer zu Priestern ordiniren, heisset nicht ganze National-Gemeinden aufrichten. Jenes

a) In 4to An. 1632. der Autor ist Didacus de Collado, ein Dominicaner, so bekant ist aus der Beschreibung, so von ihm gemacht wird in einem der Voluminum der bekanten Morale Practique, da es wenig fehlt, daß man ihn nicht unter die Heiligen zehle. Auch in dem II. Tomo der Bibliothec der Brüder Prædicanten-Ordens pag. 497. col. 2. u. f. m. wird seiner mit großem Lobe gedacht.

mögen sie wohl von sich rühmen, aber nicht dieses. Denn die Portugiesen oder die Jesuiten haben allezeit gesucht, dieselben sich unterwürfig zu machen. Ja man kan versichern, daß, wenn die Portugiesen oder Spanischen Missionairs anfangen einige Glaubens-Genossen zu machen, sie allenthalben suchen und zum Zweck haben, das Land ihrem Souverain als eine Conquete unterwürfig zu machen. Das war die Ursach, warum sie aus Japon versaget wurden. Und wenn die Indianer dieses erst merken, gewinnen sie, wie durch viel andere, also auch diese böse Absichten, desto mehr einen Eckel an der Christlichen Religion.

Hiezu kommt noch, daß der Nahme eines neuen Christen unter den Portugiesen und Spaniern vor schimpflich gehalten wird, und zwar nicht nur in Europa, wie einige fürgeben, sondern allerdings auch in Indien. Denn ein Heyde, welcher in seinem Lande geehret und hoch gehalten wird, macht sich bey seinen Verwandten verhaßt, so bald er die Christl. Religion annimmt, und sich unter die Portugiesen begibt, bey welchen er denn auch Lebenslang verdächtig und verächtlich gehalten wird. Es wirft der Jesuite Tellez in seiner Aethiopischen Historie p. 114. denen Abissinischen Christen als etwas sträfliches vor, daß es unter ihnen vor keinen Schimpf gehalten werde, wenn ein Christ ursprünglich von einem Mahometanischen Geschlecht herstammet. Ausser solcher Schmach werden die Neugepflanzten gleich nach ihrer Tauffe unterwürffig der Inquisition, welches bekanter massen das ungerechte

ste und grausamste Gericht ist unter der Sonnen.  
Finden nun diese armen Heyden nicht schöne Bewegungs-Gründe und liebliche Umstände vor sich, so sie bewegen und anlocken mögen, das Christenthum anzunehmen?

Aber hier steckt eben der grosse Stein des Anstossens, nemlich: **der grausame Verfolgungs-Geist**, so den Indianern die Religion der Portugiesen am meisten verhaßt und abscheulich gemacht. Und dieser Punct ist von der Wichtigkeit, daß es wohl der Mühe werth, denselben etwas genauer zu beleuchten. Es ist gewiß, daß Leute, so das Christenthum mit Gewalt den Leuten auffacken wollen, und sie durch grausame Mittel dazu zwingen, noch nie eine Funcke wahres Christenthums gehabt, noch den Geist desselben kennen. Diesen Satz will ich auf alle Secten, Partheyen und Hauffen der Christen, von welcher Communion sie auch seyn mögen, ohne Ausnahm applicirt wissen, und damit abgeschnitten haben, allen Ein- und Vorwurf, so die Vertheidiger solches Gewissen-Zwangs zu machen pflegen, wenn sie uns unlöbliche Exempel von dieser und jener Confession vorrücken.

Alle, so von der Mahometanischen Religion geschrieben haben, gestehen einmüthiglich, daß wie die erste Gründung, also auch die Erhaltung derselben, einzig und allein beruhe auf der Tyrannischen Maxime der Gewalt und des Zwangs. Die nun in praxi nach dieser Maxime grober oder subtiler Weise handeln, können solch Türckisch Principium im Grunde nicht verdammen, und hat sonderlich

die Römische Kirche den Türcken hierin nichts vorzuwerffen. Man weiß, was für Niegel man gegen die Reformation in Spanien vorgeschoben, und was für erschreckliche Grausamkeiten man da ausgeübt. In Italien kam es so weit, daß man die Leute mit einer Säge mitten durchschnitte, wie solches bezeuget ein zu der Zeit lebender Römischer, und also unverwerflicher Scribent, Thomaso Costo, in seinen Supplementis zu der Neapol. Hist. des Colanello Pacea, im II. Theil p. 257. allwo er erzehlet, daß die Einwohner zweyer Flecken in Calabrien, la Guardia und Sisto, nachdem man sie wegen der Reformirten Religion gefänglich eingezogen, alle sind massacrirt worden, Anno 1561. Etlichen, sagt er, wurde die Gurgel abgeschnitten, andere mitten von einander gesäget, noch andere vom Felsen herabgestürzt, mit einem Wort, sezt er hinzu, sie wurden alle grausamlich umgebracht, aber sie hatten es so verdienet. Denn man wurde an ihnen gewahr eine erstaunende Hartnäckigkeit; Der Vater sahe seinen Sohn, und der Sohn den Vater hinrichten, ohne die geringste Anzeige einer Empfindung oder Schmerzens. Sie sagten mit freudigen Antlitz und Geberden: Bald würden sie Engel Gottes werden, so sehr hatte sie der Teufel, dem sie sich als einen Raub ergeben hatten, verblindet. Wenn man das Evangelium Christi denen nichtigen Sägungen des Pabstes vorziehet, so muß solches nach der Sprache dieses unwissenden und abergläubigen Italiäners

so viel heißen, als: Dem Teufel sich zum Kauf-  
be Preis geben. O der abscheulichen Blindheit!

In Spanien hat man durchs Feuer eine unend-  
liche Menge Menschen allerley Standes und Ge-  
schlechts hingerichtet, wegen keines andern Verbre-  
chens, als daß sie nur die Augen ein wenig aufgethan,  
und einen Abscheu gewonnen, für den offenbahresten  
Mißbräuchen der Kirche in ihrem Lande, und eine  
Neigung zu deren Abstellung spüren lassen. Nichts  
als lauter Zwangs-Mittel der grausamsten Straf-  
fen haben die Römische Religion in Spanien erhal-  
ten. Dis ist so wahr, daß es auch ihre eigene in  
dem Aberglauben sonst ganz ersoffene Scribenten  
nicht in Abrede seyn. Der Doctor Illescas in seiner  
Päpstlichen Historie, einem in Spanien sehr be-  
liebten Werke, redet erstlich von dem Doctor Ca-  
galla und dem Constantino de la Fuente, einem Hof-  
Prediger und Beicht-Vater Caroli V. wie solche  
nemlich auf Urtheil und Ausspruch der Inquisition  
alle beyde hingerichtet worden, nemlich Constanti-  
nus de la Fuente im Gefängniß, und Cagalla ein sehr  
frommer und gelehrter Mann zu Valladolid, allwo  
er nebst seiner Mutter, 5. seiner Brüder, und etlichen  
Schwestern verbrant worden. Hier setzt er nun  
diese höchst merckwürdigen Worte hinzu: (a) Es  
fanden sich unter denen Personen, welche  
verbrant wurden, etliche junge und wohlge-  
staltete Tonnen, welche sich nicht begnügten,  
vor sich Lutherisch zu seyn, sondern hatten  
auch von dieser verfluchten Lehre rechte

(a) Bey dem Cypriano de Valera pag. 266.  
 21 5                      Sätze

Säge gemacht und solche ausgebreitet : : :  
 Alle Gefangenen in *Valladolid, Seville und Toledo* waren sehr vornehme Personen : : : Sie  
 waren von der Beschaffenheit und in so  
 grosser Menge, daß man geglaubet, ganz  
 Spanien würde durch die Ketzerrey ange-  
 steckt, und folglich verlohren gangen seyn,  
 wofern man dem Gifft 2-3. Monath Zeit ge-  
 lassen, sich auszubreiten, und nicht augen-  
 blicklich hinlängliche Mittel dagegen ge-  
 braucht hätte. So hat denn die Römische Kir-  
 che denen Scheiterhauffen und den grausamen Pro-  
 ceduren der Inquisition, die Erhaltung ihrer Reli-  
 gion einzig und allein zu dancken ! Der D. Illescas  
 ist aber nicht allein, der solches gesteht. Alle Spa-  
 nier und Portugiesen bekennen es offenbar ; und die  
 Italiäner haben dessen auch keinen heel. Man  
 erwege folgende wichtige Worte eines Portugiesi-  
 schen Prædicanten und Inquisitions-Commissarii, wie  
 auch Priors der Dominicaner zu Evora, Nahmens  
 Frey Antonio Corintho, in einer Predigt (seine Pres-  
 digten sind gedruckt zu Lissabon 1638. fol.) gehalten  
 bey einem öffentlichen Glaubens-Actu, so celebriret  
 worden in besagter Stadt Evora den 14. Jun. 1637.  
 Lasset uns GOTT im Himmel dancken, spricht  
 er, meine vielgeliebte Portugiesen, vor die  
 sonderbare Gnade, so er uns erzeigt, darin,  
 daß er uns diesen heiligen Richtstuhl (der In-  
 quisation) geschencket. Hätten wir den nicht  
 gehabt, unser Reich wäre längstens zu einem  
 wilden, und von Blumen und Früchten  
 ganz

gantz entblößten Gebüſche worden, ſo zu nichts nütze, als verbrant zu werden . . .  
 Sehet Engelland, Franckreich, Teutſchland, und die Niederlanden an, was vor tieffe Wurzeln hat da nicht die Kegerey ſchlagen können, aus Mangel der Inquiſition? Wir mögen uns leichtlich fürſtellen, daß es uns gehen würde, gleich wie jenen, wo wir eines ſo groſſen Schatzes beraubet wären. Ich weiß nicht, was ich gedenccken ſoll, bey ſolchen dünn-  
 dreisten Bekenntniſſen, ſo die Wahrheit dieſen Leuten dergeltalt ausgepreſſet, daß ſie vor groſſer Blindheit die Folgen derſelben ſich nicht vorſtellen. Kan die Römische Kirche, auch nachdem ſie auf ſo alten Pfeilern geſtanden, ſich nicht anders erhalten, (a) als vermittelſt der graufamſten Lebens-

(a) Die ganze Kirchen-Hiſtorie gibt es, daß nichts als Graufamkeit, und eine, wo nicht Spaniſche, doch andere formidable Inquiſition das Pabſtthum gegen das herein-  
 dringende Licht der Reformation maintainiren können. Daß Theatrum Martyrum in allen Reichen, und die eigenen A&a der graufamen Richter ſelbſt beweifen dieſe Wahrheit. So haben z. E. in Engelland ſo viele Biſchöffe, Erz-Biſchöffe, ja Perſonen vom Königlichem Hauſe dem Scheiter-Hauſſen nicht entgehen können. Es exercirte aber die Cleriſey die Inquiſitions-Proceſſe (denen ſolche durch Parlaments-Schlüſſe delegirt war, ſo, daß die Politici nur die Execution behielten,) mit dem rigueur, daß endlich die weltlichen Richter der Graufamkeiten überdrüſſig wurden, und denen Inquiſitoribus durch neue Parlament-Schlüſſe gelindere Geſetze vorſchrieben. Nur ein Exempel anzuführen, wie leicht man in dem Foro dieſer Inquiſitorum vor einen an Leib  
 Straffen,

Straffen, und durch die Klauen eines Tribunals, der so offenbarlich alle Regeln der Billigkeit und des

und Seel verdammten Keger hat passieren können, so wurden 6. Männer und Weiber in Coventry verbrant, welche nichts mehr gethan hatten, als daß sie ihre Kinder, den Glauben, das Vater Unser und die 10. Gebote, in Englischer Sprache (denn Lateinisch zu beten war keine Kegeren) hatten beten lassen. Burnets Worte (History of the Reformation - of England Edit. Lond. 8vo p. 30.) hiervon sind folgende: Als die Bücher der teutschen (Reformations-Zeugen) in Engelland gebracht, und ins Englische übersezt worden, wurden viele dadurch kräfttig überzeuget. Als dieses die in Lasteren versunkene Clerisey merckte, rückte sie mit einer grausamen Verfolgung, (welche allezeit die Hauptstütze und das vornehmste Stuchblatt ist, so sie, wenn alles verlohren ist, aufs Spiel sezet;) hervor, in so hohen Grad, daß 6. Männer und Weiber zu Coventry in der Märter-Woche verbrant wurden, bloß darum, daß sie ihre Kinder gelehret, daß Vater Unser, den Glauben und die 10. Gebote Englisch beten. x. Nicht ohne Erstaunen ist das vorhergehende und nachfolgende daselbst zu lesen. Wie glaubhaft aber dieser Scribent sey, als welcher alles aus authentiquen Acten und Protocollen geschrieben, und wo solche Register fehlen, (entweder Casu oder malitia Cleri) solches bey wichtigen Factis ausdrücklich erwehnet, ist bekant. Ich kan nicht umhin noch einen Umstand anzuführen: Die vielen erbaulichen Reden, welche die vielen Märtyrer auf dem Echa-faud hielten, waren den grausamen Richtern ein Dorn im Auge, weil dadurch die Zahl der so gescholtenen Keger immer grösser wurde; Wurden demnach die Zeugen der Wahrheit von einem Büttel begleitet, mit Ordres, ihnen den Augenblick die Zunge aus dem Halse zu schneiden, wofern sie ein Wort reden würden; also mußten sich die armen Leute (worunter Personen wa-

Naturli.

Natürlichen Rechts übern Hauffen wirfft? was sollen doch die Heyden gedencken, und, was werden die Chineser und Tartarn dazu sagen, wenn sie davon unterrichtet werden?

Eben solcher grausamen Mittel bedienet man sich in Indien, so bald sich dieselben nur lassen sicher und ohne Gefahr anbringen, die Befehrung der Heyden dadurch zu befördern. Solche Zwangsmittel sind das Augenmerck, wornach man ziele, das Netz, worin man die Leute zu fangen sucht, so bald nur eine Spur dazu aufblicket. Franciscus Xavier selbst, den man doch zum rechten Wunderthäter macht, pflegte nach dem Bericht seiner Ordens-Brüder zu sagen: (a) Man richte kein daurhafftes Christenthum unter den Heyden auf, es sey denn, daß man die Zuhörer

ren vom höchsten Rang, vornehme Bischöffe u. a. m. denn auch dem Erzbischoff Cranmer zu reden verwehret wurde) stumm ins Feuer schleppen lassen. Das Martyrologium Anglicanum, so in Engelland bald wird edirt werden, wird dergleichen Exempel gnug darlegen. Die Acta Martyrum in Frankreich, in den Niederlanden, in Ungarn &c. sind bekant gnug, und beweisen diesen vom Herrn Autore ex confessis adversariorum, bewiesenen Satz: Daß ein grausamer und Tyrannischer Despotismus des Pabstthums fürnehmste Stütze sey.

(a) Besiehe den Navarrete den vornehmsten und aufrichtigsten Missionarium in China im 6ten Tract. pag. 436. col. 6. und eben daselbst pag. 440. n. 26. allwo er den Jesuiten Franc. Colinum widerleget, welcher behauptete, daß zu Pflanzung des Glaubens die Zwangsmittel durch gewaffnete Hand schlechterdings erfordert würden.

mit

mit einer Mousquetten-Kugel erreichen könne. Der Pater Tellez macht keine Schwürigkeit, eben das zu bekennen, wenn er im IV. Buch seiner Aethiopischen Historie im 3. Cap. (b) spricht: **Hey Grundlegung der Catholischen Religion** ist es unserer geistlichen Brüder beständige Meynung und Maxime gewesen, wornach sie sich reguliret haben, daß selbige von keiner Daure in Aethiopien seyn könnte, wo sie nicht unterstützt würde durch die Waffen. Es wird dieses so offt in diesem Autore wiederholt, daß man nicht zweiffen kan, es müsse dieses die gemeine Grund-Regel und Praxis der Römischen Missionairs, sonderlich aber der Jesuiten seyn. Eben solche saubere Gedancke findet sich ganz eigentlich ausgedruckt in einem von dem Patriarchen, Jesuiter-Ordens, Andrea d' Oviedo an den Pabst Pium V. aus Aethiopien abgelassenen Schreiben, wie auch in einem andern Schreiben des Jesuiten Emanuel Fernandez an den Provincial von Indien: Darf man sich noch lange wundern, (heißt es daselbst,) daß wir Soldaten verlangen, unsere Mission zu unterstützen, (c) da ja so gar in Portugal die Prälaten ihrer Pflicht kein Genüge thun können, ohne Hülfe des brachii secularis, oder des weltlichen Arms.

So ist es demnach eine ohnstreitige Wahrheit, daß die Jesuiten so wohl als die andern Missionarii

(b) Siehe ferner eben daselbst pag. 184. col. 2. und an viel andern Orten mehr.

(c) Siehe dem P. Tellez l. c. pag. 192.

Römischer Communion mit gewasener Hand ihre Religion unter den Heyden aufzurichten suchen, so bald sie nur können, und wo sie selbst noch nicht im Stande, Zwang-Mittel auszubringen, suchen sie sich doch in solchen Stand zu setzen, durch ihre so genante Neubekehrte, welche sie zu dem Ende zu vermehren bemühet sind, damit sie bey dem ersten Tempo damit losrücken können. Dieses entblödet sich der Pater Couplet, ein berühmter Missionarius der besagten Societät, gar nicht, frey zu bekennen, in einer dem Collegio de propaganda Fide in Rom An. 1681. präsentirten Schrift: (d) Was für eine Ehre, spricht er, wird es nicht der Römischen Kirchen und dem Collegio Propagandæ Fidei bringen, wenn die Mission in China dermahleinst diesen Vorzug für andern gewinnet, daß sie sich vermittelst der zu Priestern gemachten gebornen Chineser dergestalt ausbreite, daß die Menge der Neubekehrten den Chinesischen Kaysern und den

d) Welche Schrift anzutreffen Tom. VII. der Actor. Sanctorum (so zu Anvers gedruckt sind) im Monath May. Item im IVten Theile der Vten Classe der Bremischen Histor. Theol. Bibliothec. pag. 646. allwo die lat. Worte der obigen Deutschen Übersetzung ganz gleich lauten, nemlich also: Quanta etiam Romanæ Ecclesiæ ac Sanctæ Congregationi de propaganda fide usque ad extremum terræ accedet gloria, præ aliis omnibus Ecclesiæ Missionibus, si aliquando, uti certe sperandum est, adeo brevi dilatetur per plurimos sacerdotes indigenas Religio Christiana, ut ipsis etiam Imperatoribus Sinicis & Principibus Ethnicis formidabilis sit futura credentium multitudo,

Heydni-

Heydnischen Regenten selbst formidable falle, und sie in Schrecken setze.

Es fließet aus allen bisher angeführten Umständen, daß der Haß, den die Indianer hegen gegen alle Christliche Nationen in Europa, welche sie Franzosen oder Pranguis nennen, hauptsächlich gegen die Portugiesen gerichtet sey, so nicht so wohl zum Grunde hat, ihre (der Portugiesen) nicht allzumorgfältige Vermeydung der Conversation mit den geringen Geschlechtern der Indianer, Casten genannt, sondern vielmehr ihre, den Heyden allzubekante, Grausamkeit, ihren herrschsüchtigen Geist, welchen sie so gar auch bey der Predigt des Evangelii, und in allen ihren verruchten Sitten bliesen lassen. Wäre solche unvorsichtige Conversation der wahre Grund des besagten Hasses, wie solches der Pater Martin, Missionarius von Madure behaupten will, (e) so würden ja die Indianer so grossen respect nicht haben gegen die Gnanigueuls, oder dem beschaulichen Leben ergebene Einsiedler, (f) welche sich obangezeigter massen über solchen abergläubischen Unterscheid der Geschlechter moquiren. Ja, sie würden die Mahometaner nicht

(e) In den so genannten erbaulichen Sendschreiben / Vte Sammlung pag. 20.

(f) Diese Gnanigueuls sind der Indianer Philosophi von der höchsten Classe, welche die Abgötterey ihrer Landsleute aufs höchste verabscheuen, sich von dem Tumulte des Bürgerlichen Lebens in die Stille, und solcher zu genießen, in die Wälder und Wüsten begeben, daselbst ihren Contemplationen, und wie sie es nennen, Conversa-

weniger

weniger verabscheuen, als die Portugiesen, da sie doch auf jene viel halten und ehrebetig von ihnen reden, wie aus den Schrifften der Tranguenarischen Missionairs erhellet. Ueberdem so tragen die Chineser, welche doch keinen Unterschied der Casten oder Geschlechter machen, einen noch größern Haß gegen die Portugiesen als die Indianer. Der Mandarin oder Befehlshaber der Hauptstadt der Insel, in welcher die von den Portugiesen seit dem 16ten Seculo inne gehabte Chinesische Stadt Macoa lieget, tractiret dieselben mit der äußersten Verachtung, (g) wie solches zu ersehen aus folgenden Worten der Navarrete, so einer der wichtigsten und berühmtesten Missionarien ist, so je nachmals von selbigen Ländern geschrieben: Wenn die Stadt Macao (saget er Tom. I. Tract. 6. pag. 66. n. 23. einen Handel hat, so schickt sie Deputirten in corpore mit Varassen oder Comman-

tion mit Gott nachzuhängen. Ihre Lehre von Gott und das übrige viele Gute, so sie an sich haben, steigt so hoch, daß es den Christen zur Verwunderung und zur Beschämung dienet. Der Herr Autor handelt das von im IV. Buch.

) Hingegen werden die Thomas-Christen von den Indianischen Heyden ungemein hoch respectiret, haben den Rang vor allen Edlen und Vornehmen des Landes, ja sie genießen fast eben so viel Ehre als die Landes-Fürsten selbst, und unglaubliche Privilegia, so der Herr Autor u. a. erzehlet in der Frantz. Edition der Histoire du Jesu Christ. des Indes p. 96. sq. ohngeachtet die Thomas-Christen den Unterschied der Geschlechter gar eifrig bewahren, welches ein abermählig offenbahres Argument giebet wider das Vorgeben des P. Martin.

B

deu-

deur-Stäben in den Händen zu dem Mandarin oder Befehlshaber der Jusul, welche etwa 1. Meile von Macao residiret. Sie nahen sich zu denselben mit dem Memorial in den Händen und reden mit ihm kniend. Gibt ihn nun der Mandarin ihren Bescheid, so klingen solcher in folgenden Terminis: Diese barbarische und brutale Nation sucht dieses oder jenes, man bewilliget oder schläget ihr ab dis oder das. Die dergestalt abgefertigten Portugiesen spazieren ganz gravitatisch wieder zurück in ihre Stadt. Es sind offte Edelleute und Ritter vom Christ-Orden mit ihrem Creutz auf der Brust in dem Corpore solcher Deputirten gewesen.

Das muß ja wohl wehe thun einer Nation welche sich eingebildet, es gehören ihr Krafft der Bulle des Pabsts Alexandri VI. alle Orientalischen Reiche eigenthümlich zu, und welche, zu folge solcher schönen Donation, so viel an ihnen ist, keinen Missionario dasiges Land zu betreten verstaten wollen, als der in Lissabon die Confirmation wegen seiner Mission empfangen hat. Und dieses ist gleichfals ein nicht geringes Hinderniß der Orientalischen Mission. Wenn diese Völcker, spricht der Navarrete (loc. cit. pag. 409.) von solcher eingebildeten Donation und darauf gegründeten herrschsüchtigen Absicht der Portugiesen Wind bekommen, so bleibt kein Europäer leben in allen ihren Reichen. Wie?

-wenn

Wenn ich ferner vor Augen legte den Haß der christlichen Nationen und der Ordens-Leute, so sie gegen einander ausüben, da die Missionarii gar oft nander in die Haare gerathen, sich untereinander aufreiben, und aufeinander mit Schelten und Jurien dergestalt losgehen, daß sich eine Parthey in die Heydnische Obrigkeit hänget, und die andere zu ruiniren. Aber die Gränzen, so ich mich ergeßt, erlauben mir nicht, in einen so weitläufigen Discours mich einzulassen.

Und das wäre es denn, was ich in der Kürze reden nöthig gefunden von den Ältesten Missionen in Indien, und von der sehr geringen Frucht, so dieselben bisher geschafft. Wolte man davon urtheilen nach den Erzählungen der Missionarien, so solte man meynen, das Christenthum wäre überaus sehr ausgebreitet in den Quartern. Da wissen sie ihre Arbeit, und was sie als ausgerichtet, über die massen groß vorzustellen. Sonderlich haben die Jesuiten keine Oratorische Schmincke gespart, dem Publico weiß zu machen, wie groß und weitläufig die geistlichen Conquëten von, so sie in Indien gemacht. Aber die mannigfaltige Reisen welche alle Europäische Nationen dieser Zeit in diese Länder angestellet, beweisen, daß das Evangelium noch nicht einmahl dargehörig verkündiget worden sey. Man kan hier künftig bessere Hofnung vor Indien schöpfen; und das will ich zeigen in einer Historischen Nachricht so ich jetzt geben will von dem Neuen Missions-Geschäfte, welches auf der Küste Coromandel

mandel zu Tranguebar, vermittelst gnädigster Sorgfalt und Freygebigkeit des Königs von Dänemarc veranſtaltet worden. Dieſer groſſe Monarche hat in die Ihm zugehörende Stadt Tranguebar teutſche Miſſionarios abgeſchickt, welche das ausgerichtet haben, was in Warheit niemahls biſher war unternommen worden, die Chriſtliche Religion in Indien anzurichten.

Seit 1621. beſitzen die Könige in Dänemarc die Stadt Tranguebar, vermöge eines Accords, ſo im beſagten Jahr mit dem (Näiquen oder) König von Tanjour, in deſſen Gebiete der See-Haaſen lieget, getroffen worden. Die Jeſuiten haben in dieſer Stadt auch eine Kirche, ſo ſie am Ende des 16ten Seculi erbauet. (h) Tranguebar liegt in dem 11ten (i) Grad Norder-Breite, in einem ſehr heiſſen Climate und welches dem Temperament der Europäiſchen Nationen ſehr zu wieder iſt, als welche nichts als der einträgliche Handel dahin gelocket und daſelbſt Quartier zu nehmen genöthiget hat. Die Jeſuiten, welche ſich nun über 100. Jahr daſelbſt aufgehalten, haben beſtändig allda groſſe Freyheit genoſſen, ſonderlich, ſeit dem die Dänen Meiſter von der Stadt ſind. Und gleichwohl haben dieſelben in alle der Zeit nichts beygetragen zu Verkündigung des Evangelii Chriſti oder ſich der Sache der Chriſtlichen Religion im geringſten anzunehmen nur geſuchet. Die anderer

(h) Purchas, Pilgrim. Tom. II. p. 1745. ſqq.

(i) Im Franſöſiſchen Text ſteht der 10te Grad, ſo aber ein Druckfehler iſt.

Seits auf ihren Handel verpflichtete Dänen haben sich wenig bekümmert um den der Religion nach höchst miserablen Zustand der da herum wohnenden armen Indianer. Und so wären auch die Sachen wohl geblieben, wenn nicht Gott dem Glorwürdigsten König in Dennemarck ins Herz gegeben hätte, an Aufrichtung des Christenthums in den armen Ländern arbeiten zu lassen, solche Anstalten selbst zu besorgen und zu deren Förderung gener Kosten nicht zu sparen, auf eine solche freygebige Weise, davon man bisher fast kein Exempel gehabt.

Ein so heilig und nützlich Werck musste nothwendig niemand anvertrauet werden, als Leuten von rechtschaffener Tugend und Gottseeligkeit, und welche auch dabey von solchem Alter wären, in welchem sie die Mühe und Arbeit eines so sauren Missions-Geschäftes ausdauren könnten; so musste sich auch bey dergleichen Personen finden, theils eine gehörige Gelehrsamkeit, damit sie im disputiren mit einer Nation, der es gewiß an Wiß und vernünftiger Vernunft nicht fehlet, derselben geöfnet seyn, und ihren Einwürfen gründlich begegnen könnten; Theils auch ein fertiges und fähiges Ingenium, um in kurzer Zeit die zur Conversion mit diesen Heyden nöthige Sprachen zu lernen. Da fiel es nun sehr schwer, Personen aufzufinden, bey welchen sich alle diese herrlichen Qualitäten beisammen fänden, und solche Wahl war desto schwerer, weil der König in Dennemarck ein solches plan der Mission und Bekehrung der Hey-

den auf einmahl angerichtet wissen wolte, daran in künftigen Jahren nichts umzustossen und zu reformiren von nöthen wäre.

Damit nun die Gottseeligen intentiones Sr. Maj. möchte ihr völliges Vergnügen finden, machte man sich an den berühmten Herrn Francken, D. und Prof. Theol. auf der Universität zu Halle. Demnach bisher dieser fromme Theologus sein Leben, sein Hab' und Gut, und alle seine Sorgen auf die Förderung der Gottseeligkeit gerichtet hatte, hielt man dafür, er würde aus der Zahl seiner Discipel, oder auch sonst junger Theologorum, deren Wesen ihm bekant wäre, tüchtige Leute vorschlagen können, welche der Grundlegung eines so heiligen Unternehmens gewachsen wären. Und da scheint es denn, es habe die Providenz Gottes durch den sichersten Weg allen Anschlägen und Bewegungen, so man sich über die Geschäfte gemacht, einen gesegneten Fortgang verleihen wollen. Der Herr Francke stellte ihnen so fort dar 2 junge Theologos, deren der erste, Bartholomäus Ziegenbalg genant, (so vor 3 Jahren verstorben) mit allen Recht vor das Haupt und das vornehmste Werckzeug passiren kan, alles dessen, was der Güte Gottes gefallen, in besagten Ländern zur Verfertigung seines Nahmens vollbringen zu lassen. Sein College, Nahmens Heinrich Plutschau, hat sich zwar einige Jahre in Tranquebar aufgehalten, ist aber, weil er sich nicht starck genug befande, die grosse Arbeit, so sich bey einer so wichtigen Mission mehrere, länger auszustehen, in Eu-  
ropam

opam zurück gekehret. Diese Herrn reiseten demnach (k) aus Copenhagen ab den 29. Nov. 1705. und gelangeten in Tranguebar nach einer ziemlich ergnügten Schifffart an den 9. Jul. 1706. Sobald sie ans Land traten, afficirte sie der Anblick der armen Indianer, denen zu gut sie aus so fern den Landen kommen waren, dergestalt, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten, und einen erblicklichen Trieb zum Gebet empfunden. Warfen sich demnach in ein Flehen vor Gott, und riefen denselben an, daß er doch diese arme Heyden mit dem Licht seines Evangelii erleuchten wolte. Hierauf waren nun so fort ihre ersten Sorgen gerichtet. Weil das Land ihnen ganz unbekant war, so wanken sie sich zu solchen an selbigen Ort, bey welchen sie verhofften sich am besten Raths zu erhohlen. Aber so mußte es ihnen an aller menschlichen Hülfe abbrechen, damit sie ihre einzige Zuflucht allein zu Gott nehmen möchten. Viele Leute in Europa hatten ihr Unternehmen für nichtig und verwegen gehalten. Zu Tranguebar stell'te man ihnen die Sache als unmöglich für. Es fehlte aber so weit, daß sie sich den Muth solten nehmen lassen, vielmehr wurden sie immer getroster, und da ihnen ein Mensch einigen Rath gab, fiengen sie die Apostel-Geschichte fleißig an zulesen, zu dem Ende, damit sie darin ein Muster und Plan finden möchs-

(k) Zist. Nachricht von der Bekehrung der Heyden in Ost-Indien, in Hall. 1713. 4to, nebst andern Wercken der Missionairs gedruckt. Hieraus werde ich denn meine künftige Erzählung nehmen.

ten, wornach sie sich in Verkündigung des Evangelii reguliren könnten.

Die erste Hinderniß, so ihnen im Wege stunde, war, daß sie die Tamulische (1) oder Malabarische Landes-Sprache nicht verstunden. Weil aber auch die Portugiesische Sprache über 200. Jahr her sehr gemein in Indien ist, so hielten sie für gut, solche zuerst zu lernen, damit sie sich so fort in den Stand setzen möchten, mit den Malabaren sprechen zu können, als welche größten Theils das Portugiesische verstehen und wiewohl sehr corrupt reden. Sie fiengen also, ohne Zeit zu verlieren, vom 15ten Julii an, d. i. 6. Tage nach ihrer Ankunft, ihre Apostolische Arbeit an, und gewonnen darin bald guten Fortgang, dergestalt, daß sie erstlich eine Portugiesische Schule zum besten der Jugend anrichteten, und hernach so fort den 3. Sept. im Stande waren, sich auf die Malabarische Sprache zu legen.

Da aber fanden sich anfangs unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten. Es fehlte ihnen ja wohl nicht an Büchern, so in dieser Sprache auf Palmen-Blättern geschrieben waren; Als deren es in so grosser Menge gibt daß man zahlreiche Bibliotheken daraus anrichten könnte. Aber das waren auch die Hülfsmittel alle, so sie vor sich fanden, nebst der Conversation mit den Malabaren, welche weder Grammatic, noch Lexicon, noch sonst

(1) So nennen sie die Portugiesen in ihrem Relationen; Herr Ziegenbalg aber schreibt allezeit Tamulisch.

ein die Erlernung der Sprache erleichterndes Kunst-Mittel haben, welche ihre Sprache doch ihre Reinigkeit und Accurateſſe erhält in den Schriften ihrer Autorum, ſonderlich der Poëten, welche bey ihnen ungemein hochgeſchäzet werden, wenn ſelbige auch nur eine mittelmäßige Fertigkeit in ihrer Kunst beſitzen. Nach manchem vergeblichen Verſuch hinter dieſe Sprache zu kommen, wurden ſie endlich genöthiget ſich unter die Zucht eines Malabarischen Schulmeiſters zu begeben, welchen ſie umgingen in ihre Dienſte zu treten mit allen ſeinen Kindern, welche er zuvor in ſeinem Hauſe informirte. Sie ſtengen alſo an mit dieſen Kindern Compagnie zu machen, die Malabarischen Buchſtaben in dem Sande, eben wie es die Kinder machten, nachzumahlen, und mit einander, nach Anweiſung des Schulmeiſters, zu verknüpfen. Welches gewiß eine ſehr bequeme Manier zu informiren, denn man ſernet Leſen und Schreiben zugleich ohne einige andern Papier und dergleichen zu verwendende Koſten, indem einerley Sand zu einer unendlichen Menge Sectionen dienen kan. Faſt auf gleiche Weiſe lernten die alten Griechen die Geometrie. Herr Liegenbalg und ſein College waren nun bald im Stande zu leſen und zu ſchreiben, welches aber bey Anfänger-Werck war. Ihr Schulmeiſter verſtunde das Portugieſiſche nicht, alſo konte er ihnen die Bedeutung der Worte, welche ſie nebst ihren kleinen Cammeraden im Sande nachmahleten, nicht erklären. Zu allem Glück aber trafen ſie einen nach daſiger Landes-Art ſehr geſchickten Malaba-

ren an; den nahmen sie in ihre Dienste, nachdem er bißher in dasiger Nachbarschafft gewohnet hatte. Ausser seiner Mutter-Sprache redete er Portugiesisch, Dänisch, Holländisch und Deutsch. Dieser Mensch that ihnen grosse Hülfe, desgleichen kam ihnen zustattten eine kleine Anweisung zur Malabarischen Sprache, so ehedessen ein Portugiesischer Missionarius aufgesetzt hatte.

Diese Hülfs-Mittel brachten sie nebst der Conversation, die sie täglich hatten mit den Indianern so weit, daß sie allmählig der Sprache kundig wurden. Sie gewöhneten sich auch in kurzer Zeit zu der über alle Masse schweren Aussprache des Malabarischen. Gott segnete mercklich die Bemühungen des Herrn Ziegenbalgs. Er erreichte in etwas mehr als einem Jahr eine solche Fertigkeit in dieser Sprache, im schreiben, reden und verstehen, daß die Geschicktesten unter den Heyden selbst darüber erstaunet waren. Diese Wissenschaft der Tamulischen oder Malabarischen Sprache war ihnen nicht allein nützlich zur Predigt und zum Unterricht der Heyden; Sondern sie konten auch vermittlest derselben die Bücher lesen, worin die Grund-Sätze der Heydnischen Abgötterey, die Indianische Sitten-Lehre, und die Historie dieser Nation enthalten. Von welchen Puncten man wohl unterrichtet seyn muß, wean man nachdrücklich mit den Heyden disputiren und sie durch Widerlegung ihrer Irrthümer zur Erkenntniß des Evangelii leiten will.

Der besagte Malabarische Dolmetscher, war  
nur

nur 2. Jahr in den Diensten des Herrn Ziegen-  
balgs und seines Collegen. Man erregte ihm  
grossen Verdruss, und wurde er endlich aus der  
Stadt ins Exilium gewiesen, zum grösssten Miß-  
vergnügen der Missionairs. Die Heyden verfolg-  
ten ihn, und suchten ihn hinzurichten; brachten ihn  
also gefangen nach Tonjour, allwo er in die Königs-  
lichen Gefängnisse gesteckt und in Eisen und Ban-  
den geschlossen wurde, indem der König ein ge-  
schwornen Feind des Christenthums war. Dabey  
tractirte ihn dieser Herr sehr hart, weil ihn die  
andern Heyden anklagten, als einen Verräther ih-  
rer Religion, als der die Geheimnisse derselben  
ausgeschwaket hatte an die Tranguebarischen Mis-  
sionairs. Jedoch, nachdem er etliche Monathe ge-  
sessen, wurde er endlich losgelassen, wiewohl mit  
Auflegung eines beständigen Exilii, in welchem er  
dann stets neue Anläuffe seiner Feinde zu befürch-  
ten hatte.

Den 6. Nov. 1706. fiengen die Missionarii an  
ihre Catechumenos oder Catechismus-Schüler in  
Portugiesischer Sprache zu unterrichten, in einem  
zu Tranguebar deswegen gemietheten Hause, und  
war täglich 2. Stunden. Sie bedienten sich hiez-  
u des Portugiesischen Neuen Testaments, so in Ba-  
avia gedruckt ist, wie auch eines kleinen Catechis-  
mi in eben derselben Sprache, so die fürnehmsten  
Artickel der Christlichen Religion enthält. Diese  
Catechetische Übung ist allezeit continuiret worden  
von Anfang bis auf jetzige Zeit, nur mit dem Un-  
terscheid, daß was erstlich in einem Privat-Hause  
gehalt

gehalten wurde, nunmehr in einer öffentlichen Kirche, welche die Missionairs vor einigen Jahren erbauet haben, geschieht.

Wiewohl die anfängliche Arbeit der Mission ziemlich mühsam war, so ließen doch die Missionarien ihren Eifer hierbey nicht ruhen. Die grosse Menge Deutschen, so sich zu Tranguébar aufhalten, und kein Dänisch verstehen, nöthigte sie ihnen einige Stunden der Erbauung zu bewilligen. Sie begnügten sich aber nicht allein daran, daß sie ihnen auf ihr Verlangen predigten, sondern sie hielten auch täglich eine Betstunde mit ihnen, in welcher sie nach einigen geistlichen Liedern jedesmahl ein Capitul aus dem Neuen Testament erklärten, und dann wieder mit Gebet und Gesang schlossen. Man kan diesen Missionairs mit nichts fürwerfen, daß einiger Eigennuß bey ihnen der Grund so guter Werke gewesen. Sie empfiengen in den ersten 3. Jahren nichts aus Europa als ihrem Gehalt, und wenn die Zuhörer durch ihre erbauliche Lehre und Leben gereizet wurden zu einiger Liebthätigkeit gegen sie, so wurde das alles angewandt in Unterhaltung ihrer Schulen; denn die Missionairs unterhielten ihre Catechismus-Schüler in allem was sie bedurfften, nach aller Möglichkeit.

Den 22. Jan. 1707. fiengen sie an, der Heyden Kinder in Malabarischer Sprache zu catechisiren, so auch seit der Zeit beständig ist continuiret worden. Also hatten sie damahls 2. Schulen, eine Portugiesische, und eine Malabarische. In der Malabarischen erkläret man ausser dem in Sachsen üblichen

biblichen und in die Malabarische Sprache übersehten Cathechismo, auch öffentlich das Neue Testament, ein Capitul nach dem andern, und trägt daraus die nöthigsten Glaubens-Lehren den Kindern vor. Die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Weise zu catechisiren weit mehr Nutzen bey der Jugend geschaffet hat, als die blossen Predigten. Diese Schul-Anstalten aber erforderten viele Kosten. Weil noch keine Druckerey vorhanden war, mußte man ein Hauffen Schreibers halten, die Cathechismos und die andern Schul-Bücher für die Heyden vielmahls abschreiben zu lassen.

Überdem ließen auch die Missionarii nicht nur viele Abschriften machen von den Büchern der vorigen Missionarien, so fern einige was gutes enthielten, so ihnen zu statten kommen konnte, sondern sie ließen auch viel Bücher der Heyden zu ihrem Gebrauch abcopiren.

Nachdem nun durch dergleichen nützliche Anstalten ein guter Anfang gemacht zu seyn schiene, und da auch die Gemüther der Heyden, ja auch so gar der Mahometaner nicht abgeneigt zu seyn schienen, von der Christlichen Religion, so ließ es Gott, der an seinen Knechten nicht dulden kan, daß sie sich verlassen auf fleischlichen Arm, geschehen, daß sich Leute fanden, welche ein so heiliges Vorhaben offenbahrlich anfeindeten, und dasselbe gänzlich zu vernichten suchten. Denn diese rechtschaffenen Männer wurden aufs heftigste verfolgt, nicht so wohl von den Heyden, von denen sie sonst freylich ohnedem

ohndem nicht viel gutes zu hoffen gehabt, als viel mehr durch die daselbst wohnhaftten Christen, welche hätten ihre fürnehmsten Beschützer seyn sollen. Diese Verfolgung war sehr bitter, und dauerte lange. Vielleicht hätte sie auch noch nicht aufgehöret, wo nicht der König in Dennemarck, als Patron der Mission, dem Grimm der Feinde dieses heiligen Wercks seine Königl. Autorität entgegen gesetzt hätte. Denn man feindete nicht der Missionarien Person, sondern das Missions-Werck selbst an. Der König aber leget noch Dero bekanten Eysers für die Gottseeligkeit, diesen Leviten, so den Lauff des Evangelii zu hindern suchten ein Stillschweigen auf, und verwies ihnen ihre üble Conduite.

Inzwischen, ehe noch diese Hülfe erfolgte, ließen die Missionarii den Muth keinesweges sinken. Weil ihre Arbeit sich täglich häuffete, so entschlossen sie, solche unter sich zu theilen. Der Herr Ziegenbalg legte sich allein auf das Malabarische, und auf die Übungen, so in solcher Sprache bey der Gemeine vorfielen, jedoch, ohne das Portugiesische ganz zu verabsäumen, welches sonst sein College, Herr Plütschau allein übernahm. Man verfertigte die nöthigsten Lieder in beyden Sprachen, nach eben der Art und Melodey, wie solche in den Protestantischen Gemeinen üblich sind; wie auch etliche andere geistliche Arien, nach ernsthaften Melodeyen, eingerichtet nach denjenigen Liedern in Malabarischer Sprache, so vorlängst in dasigem Lande üblich gewesen.

Den

Den 5. May 1707. taufften die Missionarii etliche Catechismus-Schüler, welche sie in ihrer Portugiesischen Gemeine erzogen hatten, Die Taufungen wurden öffentlich examinirt, in der Dänischen Kirche zu Tranguebar, über alle Artickel der Christlichen Lehre. Sie erbaueten die anwesende Gemeine gar sehr durch ihre Antwort; und der Herr Ziegenbalg beschloß die Handlung mit einer Predigt von der Befehrung der Heyden, und der besten Art und Weise, das Evangelium unter dieselben zu verkündigen. Also funden sich denn die Herren Missionarii genöthiget, mit einem solchen Unterrichts der Jugend, als in welcher die Funcken der Tugend und Gottseligkeit besser verfangen, den Anfang zu machen; Indem die die Alten gemeinlich so voller vorgefaßter Meynungen sind, daß deren Gewinnung mehr Mühe und Zeit erfordert, als solche zarte Pflanken, in deren noch unehuldigen Gemüthern die Wahrheiten des Evangelii leichter haften. Ausser denen allgemeinen Vorurtheilen, damit die Indianer gegen die Francken (oder Europäer) eingenommen sind, waren noch besondere schlimme Umstände, wodurch denen zu Tranguebar wohnenden Indianern, die Christliche Religion noch gemacht wurde. Denn weil sie die verruchten Sitten und das ungöttliche Wesen der Europäer vor Augen sahen, stunden sie in der gewissen Meynung, sie hätten in der That gar keine Religion. Als Herr Ziegenbalg einst mit einem besondern Meynung von den Christen hegenden Indianer sich von dem Christlichen Gottesdienst besproch, chen,

chen, und ihn bedeutet hatte, der Christen Hauptsache des Sonntags in der Kirche wäre: Gottes Wort hören; so versicherte ihm dieser Mensch, bißher habe er nicht anders gemeynet, als der Christen Prediger ermahne dieselben, wie sie wacker Fressen und Saufen sollten. Denn sagte er, wie habe er anders gedencken können, indem ja die Christen, den Augenblick da sie dem Fuß aus der Kirche setzten, gleich in die Wirthshäuser und Saufgelage liefen. Aber dergleichen vorgefaßte Meynungen hatten die Missionarii in den Heyden noch mehr zu bestreiten. Ohnerachtet aber solcher Anstöße, bekehrten sie doch erwachsene Personen, und gewann ihre Arbeit solchen Fortgang, daß sie endlich eine ziemlich zahlreiche Gemeinde gesammelt haben.

Inzwischen, bey täglichen Zunehmen der schweren Arbeit, richteten sie einen im Lande gebornen Malabarischen Catecheten zu, der ihnen einige Erleichterung schaffen sollte; Da sie denn hofften, mehr dergleichen Mithelfer aus den Heyden zuzubereiten, als welche bey ihren Lands-Leuten nützliche Dienste thun, und dieselben allmählich zu gewinnen, gute Gelegenheit nehmen könnten, zu desto mehrerer Förderung der Predigt des Evangelii.

Den 14. Jun. 1714. legten die Missionarii den ersten Grund zu einer Kirche, welche nemlich nur allein für sie und die aus den Heyden gewonnene Schäflein gewidmet seyn sollte. Sie wanten einen Theil ihres Gehalts dazu an, und nenneten sie

**2: Das neue Jerusalem.** Diß Gebäude wurde vollendet den 14. Aug. selbiges Jahrs. Sie predigten darin Portugiesisch und Malabarisch, catechisierten auch darinnen in beyden Sprachen wöchentlich 2 mahl. Den 15. Sept. besagten Jahrs taufte sie darinnen etliche Catechismen. Schü-

Ich will hier nicht weitläufftig beschreiben die neuen Schulen, so sie aufgerichtet, und den uner-  
 müdeten Fleiß, den sie angewant, die lautere Milch  
 des Evangelii den Heyden einzusöffen. **GOTT**  
 gnete ihre Mühe über ihre Hoffnung, mitten un-  
 ter dem Creuze, worunter sie damahls steckten,  
 dem sie gedrückt wurden von eben den Leuten,  
 welche gleich Anfangs dem Missions-Werck sich  
 widersetzt hatten, und unter alle dem grossen Geld-  
 mangel, in welchen sie sich oft befunden. Man  
 kann sich nicht genug verwundern über die Bestän-  
 digkeit des Herrn Ziegenbalgs, welcher voller  
 Muth und Glaubens ganz hart und unbeweglich  
 war, gegen alle Schwürigkeiten, in der Entschlies-  
 sung sein Leben zuzubringen, an einem Ort, wo  
 er sich versichert hielt, von **GOTT**  
 belohnt zu seyn, das Licht des Evangelii daselbst  
 anzuzünden. Im Jahr 1708. that er einige Rei-  
 sen auf der Küste herum, und disputirte allenthal-  
 ben mit den Braminen. Sahe er daran gleich  
 als ob er sofort Früchte, so machte er sich doch we-  
 nigstens bekant, und setzte die Indianer in Erstaun-  
 en, indem sich dieselben höchlichst verwunderten,  
 daß ein Mensch, der vor kurzer Zeit erst aus Euro-  
 pa

pa kommen, so fertig ihre Sprache reden, und darin disputiren könne.

Die Hülfe am Gelde, so die Missionarii aus Europa erwarteten, schlug ihnen fehl zu einer Zeit, da sie deren am höchsten benöthiget waren; denn ein Dänisches Schiff, so ihnen 1000. Rthlr. brachte, gieng zu Grunde im Hafen vor Tranguebar. Noch eines dergleichen, so eben so viel Geld an sie zahlen sollte, gieng gleichfals unter, aber das Geld wurde gerettet und zurück gesandt nach Dänne-marck. Bey solchen Umständen hatten sie auf niemand zu vertrauen, als allein auf Gott, welcher sie auch nicht verließ.

Der König von Tonjour, ein grausamer und eigennütziger Herr, dabey ein geschwornner Feind des Christenthums, verfolgte alle diejenigen sehr grausam, von seinen Unterthanen, so zur Römischen Religion durch der Jesuiten Predigt sich hatten bringen lassen. Viele von diesen armen Leuten waren grausam massacrirt worden, in Gegenwart ihrer Weiber und Kinder, andere hatten den Glauben verlassen; nicht wenige von denen so beständig blieben waren, hatten sich auch zerstreuet in die benachbarten Länder des grossen Moguls. Unter diesen hatten einige gehört von den Tranguebarischen Missionarien, und besuchten dahero dieselben im Monath Augusto, 1708. Sie trugen noch an ihren Leibern die heftlichen Narben, als Mahlzeichen der erlittenen grausamen Marter. Diese Christen gaben sich aus für Deputirte vieler 1000 ihrer Brüder, als von welchen sie abgeschicket waren,

ren, ihrer, der Tranguebarischen Missionarien Lehre  
 Sätze sich zu erkundigen, und zu versuchen, ob sie  
 nicht durch ihre Vermittelung Erlaubniß erhalten  
 könnten, die wüsten Plätze, deren es in der Tran-  
 guebarischen Gegend nicht wenig giebet, anzubauen  
 und zu bewohnen. Auf solche Weise hätten diese  
 Plätze besetzt werden können mit einer ziemlichen  
 Anzahl Leute, welche geneigt zu seyn schienen einen  
 reinern Grund im Christenthum zu legen, als der  
 war, so sie von den Jesuiten eingefogen, um wel-  
 ches willen sie gleichwohl so grausame Pein erlit-  
 ten hatten. Die Missionarii hielten sie etliche Ta-  
 ge bey sich auf, und unterwiesen sie in den wahren  
 Grund-Lehren des Christlichen Glaubens. Weil  
 sie aber selbst am heftigsten unter den Verfolgun-  
 gen schwiigten, so mußten sie diese arme Leute mit  
 ihrem grossen Leidwesen Trost-loß von sich lassen;  
 indem sie ihnen kein erwünschtes Quartier verschaf-  
 fen konnten, so wenig, als viel andern Personen,  
 welchen sie in gleichen Angelegenheiten aus eben der  
 Ursach nicht hülfliche Hand bieten konnten. Der  
 Herr Ziegenbalg fieng im Monath Oct. eben des  
 selben Jahrs an seiner Uebersetzung des Neuen Te-  
 staments zu arbeiten. Er hielt sich vornehmlich  
 am Griechischen Texte: conferirte jedoch da-  
 bey die Lateinische, Deutsche, Dänische, Por-  
 tugiesische und Holländische Version, nebst den be-  
 sten Commentariis. Man findet in Indien Ma-  
 abarische durch die Römischen Missionairs verfer-  
 rigte Bücher als 1. E. Lebens-Beschreibungen vie-  
 rer Heiligen, Beicht-Formulare oder Unterwei-  
 sungen,

sungen, Catechismos, ja auch verschiedene aus den Legenden gezogene Comœdien, so zu dem Ende verfasst waren, daß sie dereinst in der Kirche am Fest-Tage eines Heiligen gespielt werden sollten. Aber weder das Evangelium Jesu Christi, noch etwa ein Buch des Neuen Testaments, war in einer Zeit von mehr als 200. Jahren, so lange nemlich der Missionairs geprediget, in dasiger Landes-Sprache ans Licht getreten. Diese Würde war Herr Ziegenbalgen vorbehalten worden, welcher gewiß allein, mit Ausschliessung aller andern, in der Wahrheit den Titul eines Apostels der Indianer führen kan, sintemahl er der erste ist, welcher daselbst das Evangelium Jesu Christi nachdrücklich bekandt gemacht. Er ließ solches drucken zu Tranguabar An. 1714. 4to. Ich besitze davon ein Exemplar, davor ich mich sehr verbunden erkenne der Freygebigkeit des gottseeligen und berühmten Herrn Franckens, D. und Prof. auf der Hallschen Universtät. Durch dieses wichtige Werck aber ließ sich deswegen der Herr Ziegenbalg nicht abhalten von seinem Haupt-Geschäfte der Mission, wie die Journalisten von Trevoux, aus Neid gegen den Segen seiner Arbeit, in einem Tomo ihrer Memoires das Publicum haben bereden wollen, da sie zugleich die Arbeit der Missionarien von ihrer Societät sehr erheben und groß machen.

Die Drang-Saalen und die Armuth Herrn Ziegenbalgs und seiner Collegen hätten nicht können grösser seyn. Es fanden sich ja zu Tranguabar  
wohl

wohl einige gute Seelen, welche ihnen etwas Geld zum Unterhalt ihrer Schulen darreichten. Diese aber waren so zahlreich geworden, daß deren Kosten monatlich auf 40-50. Thlr. sich beliefen welches in dem Lande, wo man überaus wohlfeil leben kan, eine ansehnliche Summe ist. In allen solchen Anliegen aber verabsäumeten sie keine einzige, weder öffentliche noch besondere Erbauungs-Stunde. Sie gaben sich ganz hin ihren lieben Indianern, dieselben rechtschaffen zu unterrichten, an welchen sie gesegnete Früchte ihrer Arbeit erblickten. Diese einzige Vorstellung vermogte allein ihre Mühe zu versüssen, und machte sie geschmeidig, allen Wiederwärtigkeiten, denen sie stets unterworfen waren, geduldig zu ertragen.

Diß währetete biß in den Julium 1709. welcher angenehme Tag 3. neue Missionairs, Herrn Johann Ernst Gründler, Herrn Johann Georg Beuving, und Herrn Polycarpus Jordan in Indien an bord setzte. Ausser der Hülfe, so man von ihren Personen erwarten konte, brachten sie auch eine reiche Almosen mit, bestehend in 2027. Thlr. so aus Dennemarck kamen, und 1117. Thlr. so in Deutschland gute Seelen zusammen gebracht, anben eine gute Quantität vortreflicher Bücher, und eine vollständige Apotheque, so mit einer grossen Zahl herrlicher Arzneyen versehen war. Hier sahen sich nun ihre Feinde mit Scham überdeckt. Sie hatten gehoffet, ihre feindseelige Widersezung gegen dieses Werck, würden nebst der Armuth, darin die Missionarii steckten, dieselbe endlich nöthigen,

thigen, schimpflich nach Europa zurück zu kehren; Aber G D Z Z machte einen Strich durch ihre Rechnung. Der König in Dännemarc gab an den Commendanten zu Tranguebar nachdrückliche Ordres; dem Missions - Werck beförderlich und behülfflich zuseyn; darnach musste sich derselbe, so sauer er auch dazu sahe, richten. Ich übergehe hier mit Stillschweigen eine grosse Zahl erbaulicher Sendschreiben, so Herr Ziegenbalg und sein College aus Deutschland empfien, deren Verfasser sie dadurch suchten in ihrer Arbeit zu stärken und anzumuntern. Sie sind gedruckt, und kan man sie nach der Wahrheit erbaulige Briefe nennen, in Gegensatz gegen die so fälschlich unter diesem Nahmen (k) bekandt sind, als welche oft scheinen mehr durch die Eigenliebe als durch die Liebe der Wahrheit dictirt zu seyn.

Ein berühmter Malabarischer Poet, von 23. bis 24. Jahren begab sich in selbigem Jahre in die Dienste der Missionairs, welche nach erhaltenenen neuen Vorschub nunmehr neue Kräfte anspannen, und getroster ins Werck greifen konten. Dieser Poete hieß Kanabadi Vathiar. Er war ein Sohn desjenigen Schulmeisters, bey welchem Herr Ziegenbalg zuerst war in die Schule gangen. Dieser junge Mensch, welcher berühmt und hochgeachtet war in selbigem Lande, ward gerühret

(k) Der Herr Autor nennet die lettres édifiantes de l' Orient, deren Autores die Jesuiten sind, und deren Collector der Pere du Halde sonderlich bekant ist.

durch die Schrifften der Herren Missionarien, und empfan-  
de einen Trieb zur Christlichen Religion; Denn die Missionarii hatten bißher viel Bücher in Malabarischer Sprache geschrieben, worinn sie theils den abgöttischen Dienst der Heyden widerlegten, theils die Wahrheit der Christlichen Religion erwiesen; Solche hatte der Poete fleißig gelesen. Nach vielen inwendigen Kampff, so er zu überwinden hatte, verlangte er die Heil. Tauffe. So fort breitete sich davon das Gerüchte weit und breit aus unter den Heyden, welche alle Kräfte anspanneten, diesen Menschen von seinem Vorsatz abzuhalten; Sonderlich war ihm sein Vater und Mutter und übrige Verwandten auf dem Halse, und fleheten himmelhoch, mit Thränen und grossem Geschrey, er möchte doch seine Familie nicht prostituiren, als worin er der einzige Erbe, folglich die einzige Hoffnung und Stütze derselben wäre. Aber er überwand diese Anläufe sehr muthig, und beharrte in seinem guten Vorsatz. Weil aber die ganze Heydenschafft im Lande dergestalt erbittert und aufgewiegelt war, daß sie auch droheten, deßhalb die äußerste Gewalt auszuüben, so remonstrirten die Missionarii diesem jungen Menschen die grosse Gefahr, so er sich auf den Hals zöge, wenn er ein Christ würde. Aber er ließ sich nichts anfechten. Man wurde demnach genöthiget ihn (wiewohl heimlich) zu tauffen; weil die Heyden, welche vermeynten, der Tauf-Actus würde öffentlich gehalten werden, sich drohlig ha-

ten

ren vernehmen lassen, sie wolten ihn mit Gewalt wegreißen.

Einige Zeit nach seiner Taufe, nachdem er sich hatte öffentlich sehen lassen, fiel er in eine gefährliche Kranckheit. Ziemlichen Vermuthen nach hat er Giffte bekommen. Als er seine Gesundheit hatte wieder erlangt, so musste er mit Verdruss sehen, wie ihn alle Indianer verachteten, und wie alle Christen, ausgenommen die Missionarii ihm nicht die geringste Liebe erzeigten.

Das setzte ihn in größe Beängstigung, davon der Römische Missionarius zu Tranguebar ein Jesuit artig wuste zu profitiren, und Mittel fand, ihn an sich zu ziehen. Er that ihm grosse Promessen, und schickte ihn mit grossem Recommendations-Schreiben an eine Französische Colonie auf selbiger Küste, welche zwar nicht genennet wird, aber keine andere seyn kan, als Ponticherie. Diese Sache verursachten bey den Feinden der Mission viele Freude, und hingegen dem Herrn Ziegenbalg erweckte es grosse Schmerzen. Er schrieb an seinen Neubekehrten, und suchte denselben durch eine zarte Vorstellung wieder zurecht zuhelffen, worauf auch dieser ein sehr herzhliches und danckgestiftenes Schreiben ergehen ließ, worinn er sich zugleich sehr beklagte über das übele Tractement, so ihm solche Leute bewiesen, welche die Mission hasseten, und nichts suchten als dieselben zu ruiniren, wider ihre Gewissen und wider die Grundsätze ihrer eigenen Religion.

Im

Im Anfang des Sept. 1709. wolte Herr Ziegen-  
 bald eine Reise versuchen in das Königreich Tan-  
 jour, um das Licht des Evangelii daselbst anzuzün-  
 den. Er kleidete sich nach Landes-Art, und nahm  
 einige Bedienten zur Gesellschaft mit sich. Als  
 er ohngefähr 3. Meilen in das Land kommen war,  
 an einem Ort Perumulci genant, setzte er sich da-  
 selbst nieder, Mittags-Ruh zu halten, und  
 fand eine Compagnie vornehmer Malabaren und  
 Braminen. Etliche dieser Leute kannten ihn al-  
 sofort, weil sie ihn bey anderer Gelegenheit gesehen  
 hatten. Die Zoll-Bedienten desselben Orts sag-  
 ten zu ihm, er wagte sich mit dieser Reise zu viel,  
 und je weiter er ins Land rücken würde, in je mehr  
 Gefahr würde er sich begeben, indem Königliche  
 Ordre vorhanden einen jeden Europäer so fort zu  
 arretiren; Ob sie nun wohl befugt wären, solches  
 auch an ihm zu exequiren, so wolten sie ihn doch  
 frey gehen lassen, weil sie wohl wüsten, daß er lau-  
 ter Guts lehrete, und daß seine ganze Lehre nur  
 dahin gienge, wie man Gott recht erkennen solte.  
 Sie fügten hinzu: Kluge und verständige Leute  
 hörten ihn gerne, und schöpfften aus seinem Ge-  
 spräch ein groß Vergnügen, aber der Klugen Leute  
 wären sehr wenig, die Welt wäre gar zu verdor-  
 ben, und die Leute gedächten jeko auf nichts als  
 Geld zu sammeln: und also riethen sie ihm, er  
 möchte wieder umkehren. Sie stellten ihm vor,  
 wie der König von Tanjour die Portugiesischen  
 Priester, so ins Land kommen wären, so grausam

tractiret hätte; käme er den Königlichen Bedienten unter die Hände, so würde er zwar das Leben vielleicht davon bringen, aber doch so lange eingesperrt werden, biß er eine ziemliche Summe Geldes zur Ranzion erlegen könnte; das Gerüchte von seinem Predigten wäre durchs ganze Königreich erschollen; wolte nun jemand mit ihm von Religions-Sache sprechen, so könnte er ihn ja zu Tranguebar besuchen; übrigens könnte er auch im Lande weder reisen noch wohnen, ohne ausdrücklicher Erlaubniß vom Könige.

Nach vielen andern geführten Discoursen, präsentirten ihm die Indianer zu essen und zu trincken, und begleiteten ihn. Daraus siehet man die Gemüths-Beschaffenheit dieser Nation, wie sie sich so ungemein artig und höflich erwiesen. Weil nun Herr Ziegenbalg keinen Nutzen von der Fortsetzung seiner Reise sahe, so kehrte er zurück nach Tranguebar. In eben demselben Monath faßten die Missionarii einen einhelligen Schluß, daß es nöthig wäre, jemand aus ihrem Mittel nach Europa zu deputiren, um einmahl ein Ende zu machen der Wiederwärtigkeit so man ihnen von Anfang der Mission zu Tranguebar erregt hätte. Zwar hatten sie nach empfangener Königlichen Ordre die Saiten etwas gelinder gespannt; aber weil doch eben die Erbitterung beständig währete, so hatte man ins künftige gleichen Verdruß zu besorgen. Ueberdem vermeynte man nöthig zu seyn, daß in Europa der Zustand der Mission

Mission recht bekant gemacht würde, so wohl zu Erbauung gottsfürchtiger Seelen, als auch, damit sie einige Geld-Hülffe erlangen möchten, welche allerdings erfordert würde zu ihrem sehr schweren Unternehmen, als welches ohne Hülffe aus Europa schwerlich bestehen könnte.

Diese Resolution wurde damahls zwar gefaßt, aber es kamen Hindernissen darzwischen, daß es nicht gleich vollzogen werden konnte. Nachdem die Englische Societät de propaganda fide die Progressen der Missionarien in den Bekehrungs-Werck der Heyden vernommen hatten, schrieb sie an dieselben ein sehr erbauliches Aufmunterungs-Schreiben, und schickte ihnen dabey einen kleinen Kisten Bücher, mit einem Geschenke von 20. Pfund Sterlinge. Diß war der Anfang der nachhero von dieser vornehmen Societät so reichlich empfangenen Wohlthaten, als mit welcher die Missionarii in einem genauen Bande einer solchen Vereinigung stehen, welche nicht erman-  
geln wird, grosse Früchte zu bringen, zur Aufnahme der Christlichen Religion unter den Heyden.

Als nun die Zahl der Catechismus-Schüler anwuchse, bauete man Häuser, sie aufzunehmen und zu unterhalten in der Gegend derselben Stadt: Man hielt auch immer mehr Erbauungs-Stunden. Eine der größten Sorgen des Herrn Ziegenbalgs war, allenthalben auf der Küste in Malabarischer Sprache verfaßte und zur Erbauung der Heyden eingerichtete Tractätgen auszustreuen,  
ver.

vermittelst welche er allmählich einen Brief-Wechsel zu Stande brachte, davon das meiste, so die Antwort-Schreiben der Indianer enthält, nebst den öfftern Disputationen, so er mit vielen Heyden gehalten, ins Deutsche übersehet, und zu Halle in Sachsen gedrucket worden. Ich werde unten mehr von diesen Briefen reden. Was aber die Gespräche und Disputen mit den Heyden betrifft, so leuchtet eine ungemeine Weisheit aus derselben hervor. Wer sie liest, wird mit Händen die Lügen greiffen, welche der Jesuit Le Caron in einem von Ponticheri An. 1718. geschriebenen Briefe auf eine recht verläumderische Weise ausgespien. Seine Worte (a) sind folgende: Von da gien-gen wir nach *Trancambar*, allwo die Dänen eine schöne Festung haben, welche nur 150. Meilen von *Ponticheri* ist. Der König von *Dennemarck* hat daselbst ein schön *Seminarium* bauen lassen, in welchen man die Kinder der Heyden in der Protestantischen Religion erziehet. Er giebet ihnen alle Jahr 2000. Thlr. zu ihrem Unterhalt. Der Aufseher über dieses *Seminarium* gieng vor 2. Jahren nach Europa, und sammlete zu solchem Bau reiche Allmosen in Teutschland, Holland und Engelland. Er hat auch jüngstens sich unterfangen wollen die

(a) So genante erbauliche Sendschreiben der Jesuiten aus Orient, XV. Sammlung. p. 481. sq.

Braminen zu bekehren. Zu solchem Ende machte er sich in ihr Land; und predigte vor einer grossen Menge Volcks, so aus Neugierigkeit herbeygelauffen: Er mochte aber allem Vermuthen nach nicht wissen, daß die Indianer einen Abscheu haben vor den Wein und gegen alles hitzige Getrâncke. Als er sich nun ein wenig erhitzt hatte, so zog er mitten unter der Predigt eine kleine *Bouteille* Wein aus der Tasche, trunck davon die Hälfte aus, und gab das übrige seinen Cameraden. Als die Braminen einen so verkehrten, und ihren Sitten ganz entgegenlauffenden Handel sahen, verliessen sie ihn alsofort, und redeten allenthalben übel von ihm. Wurde demnach dieser arme *Pradicante* genöthiget, sich ganz schimpflich mit seinem Weibe und Kindern in sein *Seminarium* zu retiriren.

Eine so abgeschmackte und plumpe Lüge zu widerlegen, braucht es nichts mehr, als nur die Conduite des Herrn Ziegenbalgs zu erwegen, welcher, nachdem er ganzer 12. Jahr auf der Küste Coromandel gewohnet, mit dem vornehmsten Malabaren und Braminen bekant worden, ja mit denselben eine beständige mündliche Conferenz und schriftlichen Brief-Wechsel unterhielt, so konten ihm ja ihre Gewohnheiten nicht unbekandt seyn, noch könnte mit Recht von ihm gesagt werden, daß er erst vor einiger Zeit An. 1718. einen Versuch gethan, die  
Bra-

Braminen zu bekehren, wie dieser Jesuite redet, welcher voll ist von solchen Affecten, die seine Societät in einen so üblen Ruff in Europa gesetzt haben. Diß Histörchen hat er nur erdacht, um Gelegenheit zu haben, von Herr Ziegenbalgs Weibe zu reden. Das ist eine Sache, welche den Jesuiten wehe thut; Ich halte aber, vernünftige Leute werden mit mir der Meynung seyn, daß die Jesuiten keine Ehre haben, von dergleichen Materie zu sprechen. Endlich hat sich der Herr Ziegenbalg nicht eher verheyrathet als 1715. Auf seiner Europäischen Reise, ohngefähr 3. Jahr vor seinem Tode. Ein ander Jesuit, Namens de Bourzes thut gleichfalls von der Dänischen Mission sein Laster- und Lügen-Maul auf. Ich will mir nicht die Mühe geben, ihn zu widerlegen. Die böse Praxis seiner Societät in Europa, da sie ihre gottlosen Maximen der Moral in puncto der Lügen allzusehr mißbrauchet, überhebet heutiges Tages alle Leute der Mühe ihnen zu glauben. Ehemahls warens nur die einfältigen und unwissenden Mönche, welchen sie mit ihren Fabeln einen blauen Dunst machen kunten, jezo aber sind auch diese schon zu wißig worden, daß sie meistentheils ihren Fragen keinen Glauben mehr zustellen.

Den 9. Julii 1711. that Herr Ziegenbalg eine Reise nach Madras. Er besuchte alle Familien der Europäer auf der Küste. Er sahe den berühmten St. Thomas - Berg zu Meliabout, und fand

find allenthalben in den Gemeinen der Römischen Missionarien eine grosse Unwissenheit der Religion, sowol unter dem Volcke als unter der Clerisey, deren die meisten eben so wenig Malabarisch als Lateinisch verstunden.

Den 15. Sept. selbigen Jahres segelte Herr Plütschau nach Madras, um nach Europa auf einem Englischen Schiffe zurück zu kehren. Die Mission recommandirte ihm ihr Interesse sowol bey dem Könige in Dänemarck, als bey den Königen in Deutschland zu fördern.

Herr Plütschau, welcher noch lebet, verließ die Mission wider seinen Willen, wegen seines schwachen Temperaments. Es gehöret viele Stärke und Muth dazu, dergleichen saure Arbeit, als mit der Malabarischen Mission verknüpft ist, lange auszuhalten. Dem Herrn Ziegenbalg hat solche Last endlich unterdrückt in 36 Jahr seines Alters, nachdem er in den 12. bis 13 Jahre seines Aufenthalts in dasigen Quartieren mehr ausgerichtet hat, als man fast zutrauen konnte der Schwachheit seines Leibes, welches er gewiß nicht scheute, wiewohl derselbe allzuschwach war, als daß er den grossen Eifer des Geistes, darinn er sich übernahm, hätte ausdauren mögen.

Die Tranguebarische Mission machte ein gross Aufsehen in Engelland seit 1709. da sie zuerst da selbst bekant wurde, durch ein Englisch Buch, so der Herr Böhme, Hof-Prediger des Königs in Däne-

Dänemarck herausgegeben. Der Herr Erz-  
Bischof von Canterbury, Tennison der zugleich  
Präsident der Societät de propaganda Fide war,  
fieng an sich viel Mühe zu geben einem so nützli-  
chen Werke aufzuhelfen; Und weil das Patent  
seine Societät deren Glieder nur verbande das  
Missions-Werck in West-Indien zu befördern, so  
richtete man eine andere Compagnie in eben  
demselben Königreich auf, unter dem Nah-  
men der Societät de propaganda Cognitione  
Christi inter gentes. Die Liebe der Englischen  
Nation, (a) welche sich auf eine so erbauliche  
Weise bey diesem Werke äusserte, kan nicht  
anug gepriesen werden. Allerley Personen, von  
Adel, Geistliche, Herren, Damen, Bürger,  
Kaufleute brachten grosse Summen Geldes zu-  
sammen; viele Wohlthäter wolten auch ganz un-  
bekandt bleiben. Der Erz-Bischoff von Canter-  
bury und der berühmte Herr Chamberlain waren  
gleichsam die Seele dieser Collecten, welche im  
Monath Augusto 1713. sich auf 1194. Pfund Ster-  
linge belief, welche den Missionariis eingeliefert  
wurden; ohne viele Geschenke an Büchern, an  
Mathematischen Instrumenten, und einer vollstän-  
digen Buchdruckerey, welche die Societät de pro-  
paganda Cognitione Christi inter gentes nach Tran-

---

(a) Sie hat beständig die Mission mit Papier zum Druck  
versehen, wie sie auch dergleichen Freygebigkeit noch  
continuiert.

guebar schickte, um das Jahr 1711. Diese Buchdruckerey wurde anvertrauet einem in London wohnenden Deutschen, Namens, M. Jonas Finck. Weil ihn ein innerlicher Zug bewogen hatte, sich der Mission ganz aufzuopfern, so gab er sich bey der Societät an, und lernete die Buchdrucker - Kunst, um sich dadurch den Missionariis desto brauchbarer zu machen, welche keine Portugiesische Bücher hatten, sonderlich keine Neue Testamenten, deren sie doch gern einen guten Vorrath sich erwünscht hätten. Man hatte in London eine Edition solches Portugiesischen Neuen Testaments zu drucken angefangen, aber die schleunige Abreise Herrn Finckens verhinderte denselben, solche zu Ende bringen. Er nahm nur 250. Exemplar vom Evangelio Matthäi mit, welcher nebst vielen andern Büchern für die Missionarios fertig worden war; Auch nahm er Druck-Papier mit, und eine ziemliche Summe Geldes.

Herr Finck segelte ab von Portsmouth gegen die Mitte des Aprils 1711. Er kam in Augusto nach Rio Janeiro nahe bey S. Sebastian in Brasilien. Das Englische Schiff ward hier überfallen von der Flotte des Herrn du Gué Trouin einen Französischen Caper, welcher die Stadt plünderte und brandschakte, die Grausamkeiten zu rächen, welche die Portugiesen kurz zuvor ausgeübet an 1500. Franzosen, so ihnen in die Hände gerathen, und welche von jenen meistentheils ohn Barmherzigkeit massacrirt worden. Den 13. Sept. ergab sich das Englische Schiff an den Französischen Caper, weil es einer ganzen Flotte nicht gewachsen war. Der Englische Gouverneur von Madras, welcher sich befand auf diesem Schiffe, ranzionirte dasselbe, und die Buchdruckerey wurde gerettet. Die meisten Bücher waren verloren gegangen, unter andern die 250. Exemplaria des Evangelii Matthäi, welche den Portugiesen ausgetheilet wurden, denen biß dahero solches Buch ganz unbekant gewesen. So fand auch Herr Fincke eine erschreckliche Unwissenheit bey den Geistlichen in Brasilien. Fast niemand verstunde ein Wort Latein, als die Jesuiten.

Als das Englische Schiff ranzionirt war, setzte es seine Route fort gen Capo de Bonna Esperanza. Auf dieser Rei-

se starb der Herr Zincke an einem hitzigen Fieber, welches ein für die Millionairs sehr betrübter Zufall war, welche sahen, ihre Buchdruckerey sey nunmehr ganz unnütze, so lange biß sie eine geschickte Person wieder bekämen. Doch wurden sie in eben dem Jahre getröstet durch Empfang einer grossen Anzahl Exemplarien des Neuen Testaments, so zu London in Portugiesischer Sprache gedruckt worden. Diese Bücher kamen glücklich an nebst vielen andern, wie auch vielen Mathematischen Instrumenten, und einer Collecte von 100. Pfund Sterling.

Im Monath December 1712. kamen aus Deutschland an 3. in der Buchdrucker-Kunst wohlerfahrene Leute, welche Malabarische Schrift a) mit sich brachten, die zum Abdruck des ersten Theils des Neuen Testaments gebraucht worden. Man hat hernach andere dazu gegossen; und nach vielen Proben ist man endlich so weit kommen, daß man all dort im Lande vortreflich Papier machen gelernt, daß demnach die Millionairs keins mehr aus Europa dürfen kommen lassen, und also viel Kosten sparen können, und sich in den Stand setzen, so viel Bücher zu drucken, als sie nöthig haben.

Herr Ziegenbalg blieb immer munter und unermüdet; denn ausser der Arbeit stets zu predigen in Deutscher, Portugiesischer und Malabarischer Sprache, so unterhielt er allezeit seinen Brief-Wechsel mit den Indianern. Er disputirte oft mit ihnen. So brachte er auch seine Version des Neuen Testaments in Ordnung, daß es zum Druck fertig war, und trug ein Malabarisch Dictionarium zusammen, welches bereits An. 1712. ohngefehr 20000. Wörter in sich hielte. Man kan daraus schliessen, was das für ein Müßiggang und Faulheit sey, welche ihm die Jesuiten von Trevoux zueignen. Sie werden nie einen von ihren Ordens-Brüdern aufweisen können, welcher in noch nicht völlig 13. Jahren etwas ausgerichtet hatte, welches halb so viel austrüge, als die Verrichtung dieses berühmten Missionarii, welcher auch Jesum Christum den gezeugigten

(a) Welche guten Theils auf dem Hallischen Waisen-Hause sind gegossen worden, auch in Engelland das Papier dazu geschencket worden.

gepre-

geprediget hat, ohne drunter zu mengen, Indulgentz von Rom, Reliquien, Bilder und die Fabeln der Legenden.

So stunde es mit der Mission An. 1712. gegen das Ende. Nach dem Abschiede des Herrn Plütschau stund Herr Gründler, so an seine Stelle kommen war dem Missions-Werck nebst Herr Ziegenbalgen vor, dirigitte die Schul-Anstalten, unterrichtete die Catechismus-Schüler, tauffte, mit einem Worte, er that alles, was diese zahlreiche Gemeine der Neubekehrten in Flor setzen konnte, welche über die Masse schön unterrichtet wurden. Das 1713te Jahr wurde ganz hingebracht mit den ordinairn Erbauungs-Stunden und geistlichen Übungen. Man fieng die Edition des Malabarischen Neuen Testaments an. Die Historischen Bücher wurden vollendet im Monath Septembr. 1714. die andern folgten bald nach. Ich glaube man habe davon nachgehends andere Auflagen gemacht. Die Bücher des Alten Testaments werden auch heraus kommen. Herr Ziegenbalg hat bis an seinen Tod daran gearbeitet, und sie zum Druck fertig gemacht.

Eben dasselbe Jahr 1714 setzte sich Herr Ziegenbalg zu Schiffe nach Europa zu segeln, um selbst die Missions-Sache befördern zu helfen. Der Commendant zu Tranguebar, welche bisher den Missionariis nicht war favorabel gewesen, forderte von ihnen einen schriftlichen solennen Vergleich, oder vielmehr einen pactum amnestiae (denn so nennet ers selbst in der Acte, so er darüber auflegte) zu verfassen, welches er denn leichtlich erhielt, weil ers mit frommen und vom Eigennus entfernten Leuten zu thun hatte. Er wünschte, es möchte diese Schrift dem König in Dennemarck präsentiret werden, dessen Eyser vor die Mission ihm wohl bekant war; welches denn Herr Ziegenbalg that, welcher aus dem Grunde einer aufrichtigen Versöhnung alles erlittene Unrecht zu dem Stamme des Creuzes hinwarf, und bewilligte, daß die Acte in Europa möchte öffentlich bekant gemacht werden.

Unser fromme Missionarius gab auf dem Dänischen Schiffe einen Prediger ab, und beschäftiget sich auf seiner Reise mit fernerer Übersetzung des Alten Testaments in die Malabarische Sprache. Von Tranguebar an bis an Capo de Bonna Esperanza vollendete er das Buch Jo-

sua. Als er zu Capo ans Land gestiegen war, hielt er in Holländischer Sprache eine Unterredung mit einem Capitain der Hottentotten, so die alten Einwohner des Landes sind. Ich will solches hier treulich übersezet mit einrücken. Herr Ziegenbalg fragte ihn anfänglich: Ob er einen GOTT glaube? wer wolte denn, versetzte der Hottentot, keinen GOTT glauben? Wäre jemand so unwissend, dürfte er nur über und unter sich sehen, so würde ihm solcher Irrthum gleich benommen. Aber, sagte Herr Ziegenbalg, dienet ihr auch GOTT? Antw. GOTT hat wohl besser Diener als wir sind. Fr. Wie denn, erzeiget ihr denn GOTT keine Ehre, und traget ihr keine Sorge für eure Seele? Antw. Wir wissen von keiner andern Sorge, als das Böse meyden und das Gute thun. Fr. Sind denn keine Sünder unter euch? Antw. Ja gewiß, und zwar so gibts unter uns grosse Sünder. Fr. Woher kommt die Sünde? Antw. Sie kommt vom Teufel. Fr. Wohin gehen die Sünder? Antw. In die Hölle. Fr. Was ist die Hölle? Antw. Es ist ein sehr heisser Ort. Fr. Wo kommen die Frommen hin? Antw. In den Himmel. Fr. Was ist der Himmel? Antw. Es ist ein schöner und angenehmer Ort. Fr. Wo hofft ihr hinzukommen nach dem Tode? Antw. Das weiß der barmherzige GOTT. Wir wissen es nicht. Fr. Woltet ihr euch wohl nicht unterrichten lassen in der Christlichen Religion, weil ihr doch unter den Christen lebt? Antw. Ja, wosern es nur die Compagnie zu Frieden ist. Fr. Woltet ihr in dem Fall mich wohl zu eurem Prediger annehmen? Antw. Sehr gern.

Ihr müßtet euch aber so dann, antwortete Herr Ziegenbalg, euch ein wenig besser kleiden, Handwerker iernen, und in Hütten oder kleinen Häusern wohnen, In welchen man euch besuchen und das Wort der Wahrheit und Gottseligkeit verkündigen könne. Der Hottentot versetzte: Die Europäer sind Narren; Sie bauen grosse Häuser, da doch ihr Leib nur einen kleinen Raum einnimmt. Sie haben so viel nöthig sich zu nehren und zu kleiden, daß da sie nicht gnung dazu finden in Europa, kommen sie hieher und in ande-

re Verter, und nehmen den Leuten ihre Lebens-Mittel und ihre Kleider. Wir haben weder Geld, noch Waaren nöthig; indem wir uns nicht nähren und Kleiden, als ihr; warum sollten wir denn arbeiten und uns Unruhe machen wie ihr?

Das ist es was Herr Ziegenbalg von den Hottentotten sagt. Es ist dieses das heßlichste, und wegen seiner Unsauberkeit und unerträglichen Gestankes, das abscheulichste Volk unter der Sonnen. Man hat sie wollen vor Atheisten halten, eben wie die Caräiben, und die Antiller; Es wollen auch einige Gelehrte daher den Beweis der Existenz Gottes von der allgemeinen Uebereinstimmung aller Nationen hergenommen, vor nicht ganz unumstößlich halten; Man weiß aber nunmehr, daß die Caräiben eine Religion und auch Priester haben und aus dem, was Herr Ziegenbalg hier von den Hottentotten anführet, ist klar, daß sie allen Begriff von Gott nicht verlohren.

Man möchte einwerfen: vielleicht habe der Hottentot, so hier mit Herr Ziegenbalg geredet, solche Sprache und Begriffe hergeborget von den Holländern und andern Europäischen Christen, welche in Capo wohnen; Aber Herr M. Kolbe, (a) welcher viele Jahre in der Nachbarschaft gewohnet hat, und welcher, nach Erlernung ihrer Sprache, ihrer Sitten genau erkundiget, hat ganz umständlich ihre Religions-Übung erzehlet, welche Übungen zwar höchst absurd und schädlich sind, aber doch entgegen stehen dem Atheismo, dessen man sie beschuldiget auf das Geschwäg einiger reisenden Leute, welche, wenn sie die Dinge nur obenhin gesehen, hinschreiben was ihnen ihr übereiltes Judicium dictiret, worauf man im geringsten nicht bauen kan. Es ist höchst Schade, daß Herr Kolbe, (b) welchem wir die besten Nachrichten, von diesem Lande und Nation der Hottentotten zu dan-

(a) Er ist anfänglich hingeschicket worden, von einem Vornehmen von Abel hiesiger Nachbarschaft, Observaciones Astronomicas zu machen.

(b) Sein Buch: Beschreibung von Capo de Bonna Esper. ist Deutsch gedruckt zu Nürnberg 1719. Fol.

ken haben, seine Collectanea nicht jemand anders gegeben, der capable gewesen, die unnützen Umstände auszumustern, welche sonst ein höchst nütliches Buch ganz und gar verdrießlich machen. Diesem Incommodo konnte man abhelfen durch eine Version, wenn sich eine geschickte Person wolte drüber machen.

Herr Ziegenbalg reisete ab von Capo, den 15. Febr. 1715. die übrige Zeit seiner Reise brachte er, auff seiner ordinairn Arbeit, zu mit Verfertigung einer Malabarischen Grammatic, so gedruckt ist in Halle Anno 1716. 4to. Den 1. Jun. selbigen Jahrs came er zu Bergen in Norwegen an, von wannen er sich zu Wasser nach Hamburg begab. Der König in Danemarc ward damals bey der Belagerung vor Stralsund. Herr Ziegenbalg machte sich dahin. Er hatte die Ehre vor Ihrer Majestät zu predigen, welche ihm auch nachhero eine sehr gnädige Audienz gab. So hatte dieser Herr auch schon ein Malabarisch Neues Testament empfangen, so ihm dediciret war. Ein Neubekehrter Indianer, Ziegenbalgs Discipel, hatte auch die Ehre den König zu grüssen, und sich gegen demselben durch ein Deutsch Compliment zu bedanken im Rahmen aller bekehrten Indianer, vor die Unkosten, so Se. Majestät auf sie gewant, sie zur Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit zu bringen.

Unser Missionarius lehrte zurück nach Hamburg, von wannen er sich nach Copenhagen durch das Holsteinische begab. Er ward sehr wohl bey Hofe empfangen, alwo sein Nahme und Missions-Werck im guten Ruf war. Nach einigen andern kleinen Reisen begab er sich nach Halle den 17. Octobr. 1715. da fand er bey Herr Prof. Francken eine überfließende Trost-Quelle. Dieser fromme Lehrer war gleichsam die Seele aller seiner Unternehmungen, gleichwie er noch jetzt bey der Mission concurrirte, und dieselbe unterstützet, so wohl durch seine Rathschläge, als durch die Hülfe, so seine Liebe derselben verschaffet. Nachdem er zu Halle sich hatte aufgehalten, biß zu Ende des Decembris, gieng er von da ab, nach Holland sich zu erheben. Vor seiner Abreise beyrathete er eine Jungfer, Maria Dorothea Salzmännin  
ein

eine Tochter eines Sachsen-Merseburgischen Regierungs-Secretarii. Diese Dame, so ehemahls eine Discipulin ihres Bräutigams gewesen, war nachhero erzogen und angeführet worden zu allerley Übungen der wahren Gottseligkeit in einem gewissen Gynäceo, so zu Halle unter der Direction des Herrn Prof. Francken aufgerichtet ist. Sie widmete sich der Mission und folgte ihrem Manne nach Indien. Es ist einer von ihren Briefen gedruckt, worin sie die Umstände ihrer Reise erzehlet in solchen Terminis, woraus viel Verstand und Gottseligkeit hervor leuchtet.

Herr Ziegenbalg wurde ungemein wohl aufgenommen in Engelland. Herr Tennison Erg-Bischof von Canterbury, einer der vornehmsten Patronen der Mission, war vor etlichen Monathen gestorben. Herr D. Wake, welcher zuvor Bischof zu Lincoln gewesen, hatte ihm succediret, war nicht weniger Herr Ziegenbalgen geneigt, als sein Vorfahre. Der König, der Prinz und die Prinzessin von Wallis gaben ihm Audienz, erkundigten sich der Mission, und versprachen, ihn in allen Dingen zu beschützen. Mit einem Wort, diese Reise Herrn Ziegenbalgs in Engelland, alwo er ein Schif suchte, das nach Indien gieng, gereichte ihn beydes zu grossen Ruß als auch zu grossen Ehren.

Er blieb in London biß den 26. Febr. 1716. und reiste den 4ten Martii ab nach Indien von Deal. Den 9ten Augusti selbiges Jahres landete er an zu Madras, auf der Indianischen Küste, und von dannen begab er sich nach Tranguabar. Ich bin nun unserm berühmten Missionario auf dem Fuß gefolget biß an das Ende seiner Arbeit. Ich habe die besondern Umständen nicht alle berührt, welche sich andere vorbehalten haben. Das wenige, so ich gesagt, beweiset sattsam seinen Eifer und seine Gottseligkeit. Nun will ich auch etwas gedencken von seinem Tode, welcher so erbaulich war, als sein ganzer Lebens-Lauf gewesen. Er war gebohren zu Pulsnitz in der Ober-Laußitz den 24. Jun. A. v. 1683. Sein Vater und Mutter, welche er in seiner Kindheit verlohr, waren Leute von mittelmäßigen Stände, aber sehr ergeben allen guten Übungen der Gottseligkeit. Von der Zeit

Zeit seiner ersten zu Götting angefangenen Studien an, empfand er ungemeine Rührungen und innige Triebe sich gänglich Götting zu ergeben. Nachdem er besagte Stadt verlassen, so kam er nach Berlin, alwo er sich eine Zeitlang aufhielt. Von da begab er sich studirens halber nach Halle An. 1703. Seine Gesundheit, welche bis dahin schlecht gewesen war, wurde täglich noch schwächer; dergestalt, daß er ansteng zu deliberiren, ob er nicht genöthiget werden möchte die Studia aufzugeben, ob er gleich in Hebräischen und Griechischen, wie auch in der Theologie weit gekommen war. Auf Einrathen seiner guten Freunde ergrif er den Vorschlag an verschiedene Derter herum zu reisen, dergestalt, daß er die Jugend unterrichtete, und so viel ihm möglich, jederman zur Gottseeligkeit aufmunterte. Endlich als er An. 1704. nach Berlin kommen war, eben zu der Zeit, da Herr Prot. Francke Missionarios suchte nach Tranguebar, warf derselbe, weil ihm seine Tugend und Gottseeligkeit bekannt war, die Augen auf ihn, und überredete ihn diese Vocation anzunehmen. Er segelte ab nach Indien, obangezeigt massen, den 29. Nov. 1705. und kam den 9. Jul. 1706. in Tranguebar an.

Sechs Monath vor seinem Ende empfand er im Leibe heftiges Schneiden und Stechen, dabey sich ein sehr beschwerlicher Husten fand. Ob er wohl seine Zuflucht nahm zur Medicin, so unterließ er doch keine von seinen ordentlichen Amts-Geschäften. Gegen das Ende des Octobris 1718. mehrten sich seine Schmerzen dergestalt, daß er genöthiget wurde das Bette ein Monath lang zu hüten. Nachdem er sich aber, durch Hülfe guter Arzneyen ein wenig wieder erhohlet, predigte er im Weyhnachts-Fest, und am Neuen Jahrs-Tage 1719. Das war seine letzte Predigt. Denn er bekam ein recidiv von viel heftigen Zufällen, und lag sehr schwach danieder bis den 23. Febr. an welchen er seinen Geist aufgab mit vollkommener Gelassenheit, dergestalt, daß er beständig in seiner ganzen Kranckheit sich mit herglichen Stoß-Gebetlein, so aus göttlichen Worte gezogen waren, erquickte. Er war 35. Jahr 7. Monath und 18. Tage alt. Sein Todt wurde beweinet, so

gar auch von den Heyden, welche ihn alle geliebet und hochgeachtet hatten in seinem Leben. Die grosse Zahl der Catechismus-Schüler und Neu-bekehrten, so er zur Christlichen Religion gebracht, werden ihn ein ewiges Lob und stete Zierde seyn, eben wie sein Malabarisch Neu Testament. Nichts als ein so grosser Helden-Muth, als er besaß war capable dergleichen heilig Unterfangen auszuführen in einem Barbarischen Lande, als er ausgeführt hat, denn er ja lange nichts zum Lohn seiner Arbeit gehabt, als lauter Ungemach und Wiederwärtigkeiten.

Der Jesuite de Bourzes sagt, (a) daß mittelst grosser Summen Geldes er und sein College zu ihrer Secte etwa 500. Personen gewonnen. Man darf sich nicht wundern, wenn ein Römischer Missionarius als eine Secte tractiret, diejenigen, so sich bekennen zum Evangelio, welches ein Buch ist, so der Jesuiten Moral und Lehre, damit es der Poet de Bourzes hält, diametro entgegen ist. Ohne mich aber dabey weitläufftig aufzuhalten, so ist hier eine doppelte Lüge, eine betrifft die Anzahl derer Neu-bekehrten, die andere die Art und Weise zu bekehren. Die Kosten, so er auf das Missions-Werck verwenden müssen, sind zu nichts angeleget worden, als auf den Bau der Kirchen, auf die Unterhaltung der Schulen, und auf den Druck der Bücher. Als ein junger Missionarius, Namens, Schulze, (von welchen wir also fort reden wollen) sich zu Madras einfinden besande, so wurde er iangeredt von einem Indianer, welcher zu ihm sagte, er wolle gern ein Christ werden, wenn man ihnen Geld geben wolte, wie die Portugiesischen Prediger ihren Neu-bekehrten gäbe. Der Missionarius verwies ihm hart seine schändliche Absichten, und ließ ihn sehr beschämet laufen. Zu einer Zeit, da die Theurung des Reiffes und anderer Lebens-Mittel einen grossen Hunger verursacht hatte auf der Küste, kaufte der Römische Missionarius zu Tranguebar, ein Jesuite, viele arme Indianer, welche sich selbst feil boten, damit sie was zu beissen haben möchten. Er ehrete ihnen das Vater Unser, das Ave

(a) In den so genannten erbaul. Sendschr. 14. Saml. p. 468.

Maria, das Apostolische Symbolum, und das Zeichen des Kreuzes. Darauff tauffte er sie mit grosser pomp und Pracht. Diese arme Leute blieben in solchem Stande ganz entblösset von aller Erkantniß der Grund-Wahrheiten des Christenthum, eben wie die Portugiesischen Christen.

Herr Gründler überlebte seinen seeligen Collegem nicht lange. Er gab seinen Geist auf den 19. Mart. und beraubte die Mission einer ihr dismahl höchst nöthigen Stütze. Er war gebohrn in Weissen See in Thüringen 1677. sein Vater war Cammer- und Gerichts-Rath daselbst. Seit seiner Ankunfft in Indien An. 1709. hatte er in einem steten Bande der Vereinigung mit seinem Collegem Herr Ziegenbalgen gelebt, und solches desto mehr, weil ihre Freundschaft gegründet war auf beständige Bekentniß der Gottseligkeit, und eine stete Verläugnung der Welt. Etliche Monath vor seinem Ende, hatte er neue Mit-Arbeiter an zen aus Deutschland abgeschickten Missionariis erhalten, solche waren Herr Benjamin Schulze, Herr Nicolaus Dale, und Herr Johann Heinrich Ristenmacher, (a) und auf diesen 3. Leuten beruhet künfftig das Millions-Werck, welches, da es mit so grossen Eyser angefangen worden, bey so geringen Ansehen doch so guten Fortgang gewonnen, ohngeachtet so vieles Widersprechens, kan nicht anderst als auch künfftig eine unter Heyden aufzurichtende zahlreiche Gemeine versprechen.

Ich schlicffe hier meinen Discours. Ich habe darinn die pur lautere Wahrheit und die Ehre GOTTES zur Absichten gehabt. Solte ich wieder Vermuthen in einigen tactis geirret haben, so würden es Kleinigkeiten seyn. Ich bin allezeit auf meiner Huth gewesen gegen alle Vorurtheile, und habe nichts geschrieben, als was auf rechten und unverwerflichen Proben beruhet.

(a) Ist ohnlängst in Indien verstorben, an den Malo-  
literatorum, an welchen er allzeit auß heftigste labo-  
rirt hat.

ntes múnera

E 724  
L 148K  
Ad Magnificat,  
Antiphona.

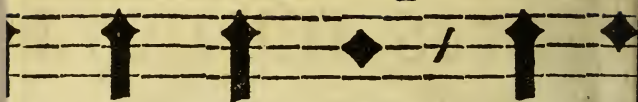
rum & thus

4. E u o u a e.

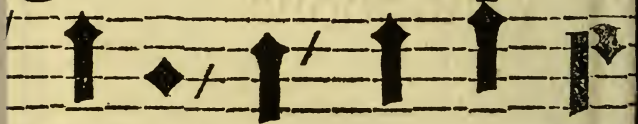
Cant. Magnificat.

SEXTA DIE.

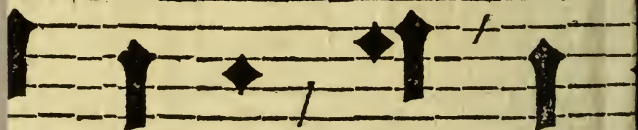
Emmanuél pa ci



gno vé runt pa ré



esse in comi tá



gnátos & not

anix per Antiphonam, quæ occur  
ent, allelúia. **Resp. Aurum** & thus d  
inc enim cantur. **Vers. A** dorâte D